2. Jahrgang. Einzelpreis 25 Groschen. Nr. 17



Kattowitz, den 28. April 1934

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł, vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr.
Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote“ erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Kytzia, Chełm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., Katowice, ul. 3-go Maja 12
Fernruf: 309-71. P. K. O. Katowice 302620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile im Anzeigenteil 0.10 zł, die 3-gespaltene mm-Zeile im Textteil 0.50 zł. Rabatt laut Tarif. Für das Erscheinen von Anzeigen in einer bestimmten Nummer wird keine Gewähr übernommen.



Frühjahrsarbeit

Die „gelbe“ und die „schwarze“ Gefahr

Es gibt Schlagworte, denen man ins Gesicht sehen muß, um sie zu erkennen. Vor vierzig Jahren ging ein Wort um: „Völker Europas, wahrt eure heiligsten Güter!“ Gemeint war die „gelbe Gefahr“, in einem Sinn, als ob sie die europäische Zivilisation bedrohe. Es war nicht leicht zu sehen, wie das geschehen sollte. Chinesen, auch Inder würden darauf wahrscheinlich antworten: dazu brauchen nicht erst wir Asiaten zu kommen, das besorgen die europäischen Völker schon allein durch ihre Selbstzerfleischung im Krieg und im „Krieg nach dem Kriege“! Die Hineinziehung der farbigen Völker Asiens in den Weltkrieg durch die Ententemächte hat aber zur Folge gehabt, daß die Achtung vor den Europäern in ganz Asien gesunken ist. Man kann jetzt tatsächlich davon sprechen, daß eine Art von asiatischem, namentlich ostasiatischem und indischem Gemeingefühl gegen die Weißen im Werden ist. Die Führung dabei möchte Japan übernehmen. Die Japaner stellen jetzt eine Art von asiatischer Monroe-Doktrin auf, eine Nachahmung der amerikanischen, die bekanntlich lautet: Europa hat in Amerika politisch nichts zu suchen! Von chinesischer Seite wird behauptet, der damalige Premier- und Außenminister Tanaka habe im Juli 1927 dem Kaiser von Japan ein Memorandum überreicht, das folgende Punkte enthielt: Politische und wirtschaftliche Durchdringung der Mandschurei und Mongolei, Führung Chinas, Kontrolle Asiens, Erhebung Japans zur ersten Weltmacht. Man kann sagen, daß dies — wenigstens die ersten drei Punkte — das faktische Programm der stärksten Persönlichkeit in der jetzigen Regierung Japans ist, des Kriegsministers Awaki. Ohne Zweifel ist dabei Japan als Vormacht der gelben gegen die weiße Rasse gedacht.

Es gibt ein Wort von Awaki: „Der Geist Japans muß über die sieben Meere und die fünf Kontingente verbreitet werden.“ Um das zu erreichen, muß Japan „zu dem Geist, den Idealen und der moralischen Tradition“ der alten Zeit zurückkehren und „aller Lässigkeit, Korruption, Verschwendung und neuzeitlichen Weichlichkeit abschwören“. Wird Japan stark genug sein, die Politik des Tanaka-Memorandums durchzuführen? Zahlenmäßig wohnt in Ost-, Südost- und Südasien die Hälfte der Menschheit, rund 950 Millionen. Fragt man aber, wie groß ihre wirtschaftliche Kraft ist, so zeigt sich, daß diese 950 Millionen insgesamt auf dem Weltmarkt nur soviel zu kaufen imstande sind, wie 70 bis 75 Millionen Mitteleuropäer. Fünf Japaner, achtzehn Inder, einundzwanzig Chinesen bedeuten wirtschaftlich erst soviel wie im Durchschnitt ein Deutscher im Reich, ein Österreicher oder Schweizer. Heroismus kann viel leisten, aber nicht alles, es gehören auch Finanz- und Wirtschaftskraft dazu, und die Finanzen Japans sind schon überspannt. Gewiß ist Amerika zur Zeit schwer behindert durch die Wirrnis von Wirtschaftskrise, Wirtschafts- und Währungsreform — aber trotzdem hat es den Draht nach Moskau gelegt, sicher nicht, ohne dabei an Japan zu denken. Besser als Amerika steht England da, das sich sichtbar erholt, und die Engländer sind sich über die japanische Gefahr, zunächst von ihrer handelspolitischen Seite her, durchaus klar. Wenn die „gelbe Gefahr“ jetzt so definiert werden kann, daß es sich dabei um den Ausschluß der weißen Rasse aus dem Gebiet der asiatischen Großvölker und um rücksichtslose Handelskonkurrenz auf dem Weltmarkt handelt, so ist dem entgegenzuhalten, daß Japan selbst in Gefahr ist, seine Kräfte zu überspannen, daß ganz Asien nur eine

geringe Wirtschaftskraft besitzt, und daß politisch nur ein gemeinsames Handeln der zumeist bedrohten weißen Völker dazu gehört, um die Gefahr zu bannen.

Man spricht neben der gelben auch von einer schwarzen Gefahr und meint damit das „Erwachen" der Schwarzen in Afrika. Es soll also eine doppelte Bedrohung der weißen Rasse existieren, insofern zu befürchten sei, daß eines Tages die Schwarzen sie aus Afrika vertreiben. Das ist eine bloße „Vorbeifahrer"-Weisheit, die von den oberflächlichen Eindrücken sogenannter, auf Grund flüchtiger Eindrücke urteilender „Afrikakenner" stammt. Die schwarze Rasse ist gar nicht fähig, sich zu organisieren, sie ist auch nicht fähig, auf sich selbst gestellt, wirkliche Kulturleistungen zu vollbringen. Sie muß von der höher veranlagten, schöpferisch denkenden weißen Rasse geführt werden. Gegen Eingeborenen-Aufstände gibt es heute Flugzeuge. Hätte Deutschland 1904/05 im Hereroaufstand schon ein halbes Dutzend Flugzeuge gehabt, der Krieg wäre in einer Woche zu Ende gewesen. Dies Mittel allein ist schon ein genügendes Rezept gegen die vermeintliche „schwarze Gefahr."

Politische Umschau

Botschafterwechsel in Warschau und Moskau

Bekräftigung der polnisch-russischen Freundschaft

Am 13. April mittags hat der Präsident der polnischen Republik im Warschauer Schloß den Botschafter der Sowjetunion Jakob Dawtjan empfangen, der dem Präsidenten seine Beglaubigungsschreiben überreichte. Während des Aktes wurden Ansprachen ausgetauscht. Die

Rede des Botschafters Dawtjan

hatte folgenden Wortlaut:

„Ich empfinde es als eine große Ehrung, der Vertreter meines Landes in der befreundeten Polnischen Republik zu sein, besonders jetzt, da die Beziehungen, welche sich so glücklich zwischen der Sowjetunion und Polen gestaltet haben, sich auf dem Wege weiterer Stärkung und Entwicklung befinden. Meine neue Stellung ist mir deswegen besonders angenehm, weil sie mir die Möglichkeit gibt, die reiche Kultur der polnischen Nation näher kennen zu lernen, mit der die Völker des Sowjetverbandes ein langjähriger gemeinsamer Kampf in der Vergangenheit gegen die Unterdrückung durch den russischen Zarismus verknüpft.

Die sich immer mehr entwickelnden Zusammenhänge zwischen unseren Ländern geben mir das Recht, zu erwarten, daß **der starke Wille unserer beiden Regierungen in der Richtung weiterer Annäherung zu einer noch engeren Zusammenarbeit zwischen unseren Staaten** im Interesse der Wahrung und Sicherung des allgemeinen Friedens führen wird. Ich werde es als meine **wichtigste Aufgabe ansehen, mit allen Kräften zur Festigung dieser Zusammenarbeit und zur Annäherung zwischen unseren beiden Ländern auf allen Gebieten beizutragen.**

Ich erlaube mir, Herr Präsident, der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß ich in dieser meiner Arbeit Ihre Unterstützung und die Unterstützung der Regierung der Polnischen Republik finden werde."

Der Präsident antwortete:

„Sie kommen, Herr Botschafter, nach Polen in einer Periode immer günstiger sich gestaltenden Beziehungen zwischen Polen und der Sowjetunion, die das politische, wirtschaftliche und kulturelle Gebiet umfassen. Das gegenseitige Verstehen, das unzweifelhaft die Grundlage jeder Annäherung bildet, kann erleichtert werden dank dem Umstande, daß in der Vergangenheit die vom Herrn Botschafter erwähnten Kämpfe vorhanden waren.

Die Hoffnung, der Sie Ausdruck geben, daß **die Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Staaten zugunsten des Friedens immer enger und dauernder werden wird, wird in vollem Maße von der Regierung der Polnischen Republik geteilt.**

Bei der Erfüllung der Ihnen aufgetragenen Mission können Sie, Herr Botschafter, auf **meine volle Unterstützung und gleichfalls auf die Mitarbeit der Polnischen Regierung rechnen."**

Hierauf erteilte der Präsident dem Botschafter eine Privataudienz im Marmorsaale des Schlosses.

Die Reden auf dem Kreml

Fast zu der gleichen Zeit, da Botschafter Dawtjan in Warschau seine Beglaubigungsdokumente dem polnischen Staatspräsidenten überreichte, wurde in Moskau auf dem Kreml der polnische Botschafter Juljusz Lukasiewicz zu demselben Zwecke vom Präsidenten Kalinin empfangen. Der polnische Botschafter wies in seiner Ansprache darauf hin, daß die Rangerhebung der diplomatischen Vertretungen beider Länder **einen neuen Fortschritt der günstigen Entwicklung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern** bedeute. Die gemeinsamen Bemühungen um die reale Festigung des Friedens seien gestützt auf einen methodischen Aufbau konkreter Handlungen und auf das konsequente Streben nach Klärung der Momente, die die Verankerung des gegenseitigen Vertrauens erschweren könnten. Die polnische Regierung wolle stets den Maßnahmen auf diesem Gebiete den Charakter einer konstruktiven und sachlichen Arbeit verleihen. Die spontanen Regungen einer Hochschätzung für das kulturelle Schaffen riefen zweifellos eine den gesteckten Zielen dienliche Atmosphäre hervor.

Präsident Kalinin gab in seiner Antwort dem Wunsche Ausdruck, daß **die Beziehungen zwischen den beiden Ländern sich auf allen Gebieten weiter harmonisch entfalten möchten,** was überhaupt für das allgemeine Friedenswerk von großer Bedeutung sei.

Deutschenentlassungen ohne Ende

Die Direktion der zur Rybniker Steinkohlengewerkschaft gehörenden Römergrube hat am Sonnabend 75 Arbeitern die Kündigung zum 30. April zugestellt. In den Kündigungsschreiben wird als Begründung „Reorganisation" angegeben. Der wahre Zweck der „Reorganisation" wird durch die Tatsache klar, daß die gekündigten 75 Leute fast **ausnahmslos deutsche Arbeiter** sind, die ihre Kinder in die Minderheitsschule schicken. Diese Art von „Reorganisation" dauert bei der Rybniker Steinkohlengewerkschaft nun schon seit etwa einem Jahre an. Betroffen wurden bisher von ihr fast ausschließlich deutsche Leute, die dann durch andere, zum Teil aus anderen Gebietsteilen zugewanderten Kräfte ersetzt wurden.

Fünfjahresplan für die polnische Landwirtschaft

Großzügige Inlandskolonisation

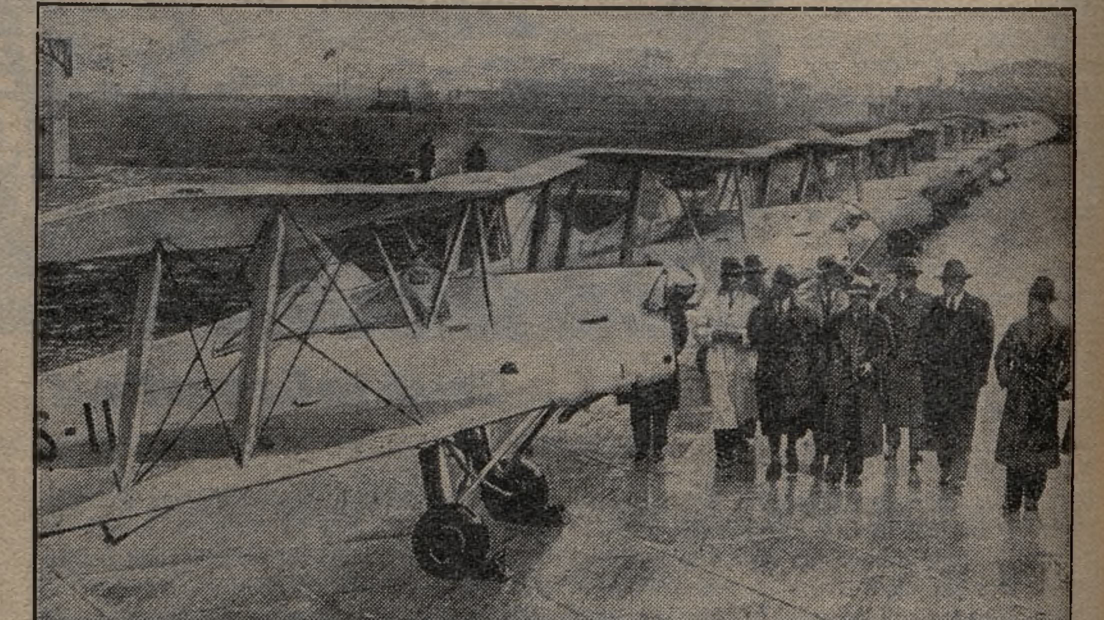
Das Wirtschaftskomitee des polnischen Ministerrates hat einen Antrag des Landwirtschaftsministers über einen Fünfjahresplan für den Umbau des landwirtschaftlichen Systems in Polen angenommen. Der Landwirtschaftsminister hat sich in einer Unterredung zu diesem Plane geäußert.

Die zur Durchführung der geplanten Aktion notwendigen Ausgaben belaufen sich, wie der Minister ausführte, für die Zeit der nächsten fünf Jahre auf 181 Millionen Zloty, wovon der Umsatzfonds der Agrarreform 176 Millionen Zloty decken soll.

Besonders schnelle und entschiedene Schritte erfordert nach den Worten des Ministers

das Aufteilungsproblem

als ein Problem, das einerseits mit dem großen natürlichen Zuwachs der Dorfbevölkerung, andererseits mit der Notwendigkeit verbunden sei, daß im Wege der Aufteilung eine beträchtliche



Englische Armeeflugzeuge für Dänemark

In nächster Zeit wird eine Staffel von acht englischen Armeeflugzeugen den Hafen von Matfield (England) verlassen, um unter Führung des dänischen Kapitäns Larsen nach Kopenhagen zu fliegen, wo die Flugzeuge in den Dienst des dänischen Militärflugwesens gestellt werden sollen. Unser Bild zeigt Kapitän Larsen mit anderen dänischen Fliegeroffizieren bei der Besichtigung der Flugzeuge

Anzahl größerer Arbeitsstätten der Landwirtschaft wegen der Krise liquidiert werden müssen. Da es unmöglich ist, den Ueberschuß an Landbevölkerung in die Industriezentren und zur Emigration abzulenken, könne die Beseitigung der entstandenen sozialen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten

nur durch eine planmäßige Inlandskolonisation erfolgen.

Durch zwangsweisen Auskauf auf Grund der Agrarreform und durch die Uebernahme von Grundstücken als Bezahlung für Finanzverpflichtungen lasse sich in Verbindung mit den Gütern, die dem Staate oder der Staatsagrarbank gehören, im Laufe der nächsten fünf Jahre ein Areal von 225 000 Hektar erlangen, die so verteilt wären, daß etwa

40 Prozent auf die westlichen Wojewodschaften

entfallen würden. Außer der streng staatlichen Aufteilung soll danach gestrebt werden, daß die private Aufteilung durch entsprechende Einflußnahme der Behörden in rationeller Weise und in einer den Staatsinteressen erwünschten Richtung gefördert wird. Bei einer vorsichtigen Schätzung nimmt der Landwirtschaftsminister an, daß sich auf diesem Wege mindestens 400 000 Hektar aufteilen lassen. Es ergibt sich also eine für den Fünfjahresplan in Aussicht genommene

Gesamtfläche von 625 000 Hektar.

Jährlich werden durchschnittlich etwa 125 000 Hektar in Frage kommen.

Geplant ist ferner eine Erweiterung der Zusammenfassungs-Arbeiten. Das Ministerium hat die Absicht, im laufenden Jahre die Zusammenfassung von 10 000 Hektar durchzuführen, im vierten und fünften Jahre von je einer halben Million Hektar. Insgesamt umfaßt das Programm der Zusammenfassungsarbeiten für die Zeit von 1934 bis 1938 mehr als 400 000 Wirtschaften mit einer Gesamtfläche von über 2 300 000 Hektar.

Deutsche Antwortnote an England

Wegen Erhöhung der deutschen Ausgaben für Verteidigungszwecke

Im englischen Unterhaus wurde, wie Sir John Simon in einer Antwort auf die Frage des Abgeordneten Boothby angekündigt hat, der größere Teil der deutschen Antwortnote auf die neuerliche englische Anfrage über die Erhöhung der deutschen Flotten-, Militär- und Lufthaushalte in Umlauf gesetzt. Der Inhalt der Veröffentlichung ist wie folgt:

Wie aus dem kürzlich veröffentlichten Reichshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 1934/35 hervorgeht, ist der Haushalt für das Heer auf 654,6 Millionen Rm. festgesetzt worden, was gegenüber dem vorjährigen Haushalt eine Vermehrung von 172 Millionen Rm. bedeutet. Diese Mehrausgaben sind erforderlich für die im Haushaltsjahr 1934/35 vorgesehenen Vorbereitungen für die

Umwandlung des Reichsheeres in eine Armee mit kurzer Dienstzeit.

Die Aufnahme der Haushaltmittel für diesen Zweck ergibt sich aus dem Stande der Verhandlungen über die Abrüstungsfrage.

Die Ausgaben des Marinehaushalts sind mit 236 Millionen angesetzt worden, was gegenüber dem letzten Jahr eine Vermehrung von etwa 50 Millionen Rm. bedeutet. Diese Mehrausgaben sind durch die ansteigenden Kosten für die

systematische Erneuerung des längst überalterten Schiffsmaterials der deutschen Flotte

begründet, dessen Ersatz teilweise schon aus Gründen der Sicherheit der Besatzung nicht noch länger hinausgeschoben werden kann.

Der Haushalt des Luftfahrtministeriums kann nicht als Rüstungshaushalt angesehen werden. Er besteht aus einem Luftfahrthaushalt und einem Luftschutzhaushalt. Die für die Luftfahrt vorgesehenen Ausgaben betragen 160 Millionen Rm., während in dem Haushalt des letzten Jahres für diesen Zweck etwa 77 Millionen Rm. vorgesehen waren. Die Erhöhung findet ihre Begründung in dem

Ersatz des veralteten Flugzeugmaterials

der deutschen privaten Luftverkehrsgesellschaft (Lufthansa), die, wie in anderen Ländern, staatlich subventioniert ist, wobei es sich hauptsächlich um den Ersatz der einmotorigen durch zwei- bis dreimotorige Flugzeuge handelt, ferner darin, daß bei der Lufthansa zur Besserung der Verkehrsbedingungen der Streckenflug auch im Winter durchgeführt und der Nahverkehr erheblich erweitert werden soll. Durch die letzte Maßnahme werden erhebliche Ausgaben für erhöhte Flugsicherung, Ausbau des Befeuerungswesens und des funkentelegraphischen Peilverfahrens notwendig. Außerdem ist die Erhöhung durch die Förderung des Ueberseeluftverkehrs und der wissenschaftlichen Forschung auf dem Luftfahrtgebiet veranlaßt.

Die Ausgaben für Luftschutz belaufen sich auf 50 Millionen Rm. In dem Haushalt des letzten Jahres war für diesen Zweck nur 1,3 Millionen Rm. vorgesehen, weil damals die Organisation des Luftschutzes sich erst im ersten Anfangsstadium befand. Die neuaufgebaute Organisation hat den

Schutz der Zivilbevölkerung gegen Luftangriffe

zur Aufgabe; ihre Tätigkeit besteht in dem Bau von splitter- und gassicheren Kellern, der Ausbildung von Entgiftungstrupps, der Förderung des Feuerlöschwesens, der Ausbildung von Fachtrupps (Warn-, Instandsetzungs- und Entgiftungstrupps) und anderen ähnlichen Maßnahmen. (gez.): Neurath.

Neue Farben bei der deutschen Reichspost

In den Straßen Berlins erschienen zwei Kraftomnibusse der Deutschen Reichspost, nicht mehr in der gewohnten gelben Farbe, sondern in einem leuchtenden Rot. Wie der „Völkische Beobachter" dazu erfährt, will die Deutsche Reichspost das Gelb verlassen und für ihre Fahrzeuge und sonstigen in der Oeffentlichkeit erscheinenden Einrichtungen die Farbe der Bewegung verwenden. Künftig erhalten also die bisher gelben Fahrzeuge der Deutschen Reichspost eine hellrote Lackierung, die mit Weiß abgesetzt ist. Auf den Breitseiten ist das Hoheitsabzeichen der NSDAP. zu sehen.

Bulgarischer Ministerbesuch in Berlin

Zwecks Erörterung wirtschaftspolitischer Probleme

Der bulgarische Ministerpräsident Muschanoff traf zu einem offiziellen Besuch in Berlin ein. Er wurde, nachdem er sich beim Reichspräsidenten in das Besuchsbuch eingetragen hatte, von Reichskanzler Adolf Hitler in Anwesenheit des Reichsministers des Auswärtigen, Freiherrn von Neurath, empfangen.

Nachdem er einen Kranz zu Ehren der im Weltkrieg Gefallenen am Ehrenmal Unter den Linden niedergelegt hatte, hatte der bulgarische Ministerpräsident eine Besprechung mit dem Reichswirtschaftsminister Schmitt.

Ministerpräsident Muschanoff ist eine in den politischen Kreisen des In- und Auslandes wohlbekannte Persönlichkeit, denn seit dreißig Jahren spielt er eine bedeutsame Rolle in der Politik. Unter seinem Freunde Malinoff wurde er 1907 zum erstenmal Minister. Seit 3 Jahren ist er Ministerpräsident. Es ist sein Verdienst, daß Bulgarien trotz aller gespannten Verhältnisse jetzt in ein ausgeglichenes, stimmungsgemäß freundliches Verhältnis zu den Nachbarstaaten getreten ist. Was die Auslandsreise des Ministerpräsidenten Muschanoff anlangt, so soll nicht allein eine Verlängerung des Abkommens über bulgarische Völkerbunds-Anleihen erreicht werden, sondern auch eine Erörterung der wirtschaftspolitischen Probleme Mitteleuropas vor sich gehen. Diese Probleme sind bereits in Paris und London besprochen worden. In Berlin stehen politische und wirtschaftliche Fragen im Vordergrund.



Vizekanzler von Papen in Rom

Der deutsche Vizekanzler von Papen, der sich einige Wochen zur Erholung in Italien aufhielt, berührte auf der Rückreise die italienische Hauptstadt, wo ihm ein offizieller Empfang bereitet wurde. Unser Bild zeigt Vizekanzler von Papen und Frau von Papen bei ihrer Ankunft in Rom mit einem Vertreter des italienischen Auswärtigen Amtes

„Düngen geht vor allen Dingen"

Düngen! Darin liegt das Geheimnis einer guten Ackerwirtschaft. Der Stalldünger reicht dazu nicht ganz aus, und der Handelsdünger ist zu teuer. Wodurch kann die Masse des Düngers vermehrt werden? „Torf" lautet die Antwort darauf. Er wird in den kleinbäuerlichen Betrieben noch zu wenig gewürdigt. Wird Torf auf den Düngerhaufen geschichtet, so wird das Entweichen des Stickstoffs verhindert. Die Sonne brennt den Dünger nicht aus, und er kann auch infolge dieser Durchschichtung nicht übermäßig erhitzt werden.

Im Stalle saugt gut getrockneter Torf die Jauche auf, und er verbessert dadurch den Dünger. Torf hat die Fähigkeit, viel Feuchtigkeit aufzunehmen. Diese Eigenschaft behält er auch auf dem Acker. Gut durchgejauchte Torfmassen bilden ein ausgezeichnetes und dazu billiges Mittel zur Verbesserung der Wiesenkulturen.

Bei jeder Geflügelhaltung spielt Torf ebenfalls eine hervorragende Rolle. Er wirkt desinfizierend und läßt das lästige Ungeziefer in Stallungen nicht aufkommen. Er nimmt ihnen auch den widerlichen und aufdringlichen Geruch und sorgt für eine reine Luft in einem derartigen Stalle. In den Hühnerstallungen, in denen er unter die Sitzstangen gestreut wird, liefert er dann ansehnliche Mengen wertvollen Düngers, für den Gartenfrüchte, Rüben und besonders Kartoffeln äußerst dankbar sind.

Der Sommer mit den langen Tagen und der grellen Sonne ist die gegebene Zeit zu seiner Anfuhr. Torf findet man in jeder Gemarkung. Moostorf ist der beste. Er ist immer reich an Säuren, und durch eine Behandlung mit Kalk und der Sonne kann er davon leicht befreit werden. Bei der Anfuhr muß er flach ausgebreitet und mit Kalk bestreut werden, um ihn dann dem Sonnenlicht auszusetzen. Sein öfteres Umschaufeln ist nützlich. Nachher muß er überdacht aufbewahrt werden, um im Laufe des Jahres in der Wirtschaft verwendet werden zu können. In unserer Wirtschaft mit vier Rindern und über 200 Hühnern werden alljährlich 10 Fuhren Torf verbraucht. Wir kommen damit zu guten Ergebnissen.

Wirtschaften mit sandigen Boden ist dieser Zusatz zum Dünger besonders zu empfehlen.

Mit der zunehmenden Kleingärtenbewegung in unseren Städten und Industriezentren wächst auch der Verbrauch an Torf, denn Gartenkulturen ohne Torf sind undenkbar. Bei diesem Gartenbau handelt es sich für den einzelnen Gärtner um kleine Mengen, aber die Masse derselben ist groß und dazu dicht beisammen. Der Torf würde sich am besten waggonweise anliefern lassen. Dazu gehört eine Torfindustrie, die wir immer noch missen, die aber alljährlich notwendiger und dringlicher wird. An Rohstoffen dazu fehlt es uns nicht, nur noch an Fachkenntnissen und Kapital zur Herstellung der Anlagen.

Kytzia, Chelm.

Erdbeerpflanzen

Erdbeerkulturen, richtig angelegt, die dann auch Ernten bringen, sind immer rentabel. Da sie keine übermäßig großen Anbauflächen beanspruchen, können sie auch kleinen Leuten, wie unseren Arbeitslosen, Einkünfte bringen. Verteuert werden die Kulturen hauptsächlich durch das Pflanzmaterial, das von Berufsgärtnern für teures Geld erkauft werden muß.

Die natürlichste Vermehrung der großfrüchtigen Erdbeeren ist die durch Ableger. Hat ein Züchter Sorten in Kultur, die seinem Boden angepaßt sind und die ihm auch gute Erfolge bringen, so sind sie auch gut geeignet, für neue Anlagen das Pflanzmaterial zu liefern. Bei der Auswahl der Nachzucht aus dem eigenen Pflanzenbestande ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß dasselbe nur von Stauden entnommen wird, die sich durch Höchstleistungen auszeichnen. Für gewöhnlich verwendet man zur Neupflanzung abgerankte Ausläufer ohne jegliche Auslese. Diese Methode führt allermeist zum Versagen der zukünftigen Pflanzung. Die Beobachtung der Mutterpflanzen beginnt bereits mit der Blüte; „gesundes, regelmäßig geformtes Laub, viele und gut entwickelte Blüten auf kräftigen Stengeln sind für weiteren Erfolg Vorbedingungen". Angezeichnet werden diese leistungsfähigen Stöcke durch Holzstäbchen, welche daneben in den Boden gesteckt werden. Diese zur Auslese bestimmten Stöcke müssen auch große, gut ausgereifte Früchte in einer der Blütenmasse entsprechenden Anzahl bringen. Versagt aber der Blütenansatz in der Fruchtergiebigkeit, so werden bezeichnete Pflanzen nachträglich für die Nachzucht ausgeschaltet. Die inzwischen schon gebildeten Ranken werden den Pflanzen während der Fruchtperiode belassen, um nicht den natürlichen Verlauf und die Fruchtausbildung zu stören. Zu entfernen sind aber alle weiteren Ranken mit Ablegern, welche sich hinter solchen der Mutterpflanze gebildet haben sollten, um alle Kraft den Erstablegern zu sichern. Hat der Ertrag der Mutterpflanzen voll befriedigt, so werden nach der Ernte die Ableger von ihnen abgetrennt, um sie in ein „Schulbeet" zu setzen, welches mit einem guten Boden ausgestattet sein muß. Gepflanzt wird im Verbande mit einem gegenseitigen Abstand von 25 cm. Für diese Schulbeeterde darf auch mit Torfmull nicht gespart werden; denn darin bilden sich dann gute Wurzelballen. Ende August werden diese Pflanzen ins Freiland gesetzt. Aber auch bei dieser Umpflanzung ist eine erneute Auslese erforderlich. Schwache, zurückgebliebene Pflanzen dürfen nicht gesetzt werden; deshalb muß eine genügend große Anzahl von Pflanzen in das Schulbeet gebracht werden. Bei der Anlage einer neuen Erdbeerkultur muß auf tiefes Graben und gute Düngung geachtet werden. Im Frühjahr wird man dann an den jungen Pflanzen ein gutes Gedeihen beobachten können. Dieselben sollen wenigstens eine Blütenrispe hinausschieben mit großen Blüten, aus welchen sich große Früchte entwickeln müssen. Größe, Anzahl und Aroma der ersten Früchte müssen festgestellt werden. Alle Pflanzen, welche diese Bedingungen nicht erfüllen und die bis zum 1. Juni keine Blüten treiben, sind zu entfernen und durch bessere zu ersetzen.

Nur auf diese Weise erhält man eine Anlage, welche Höchstleistungen hervorbringen kann. Läßt die davon gezogene zweite oder dritte Generation in allem erkennen, daß sie geringer wird, dann ist diese Rasse erschöpft und ist für die Kultur wertlos.

Kytzia, Chelm.

Das beste Werk auf Erden ist:
Korn in die Scholle säen,
Und aller Freuden reichste ist:
Die vollen Schwaden mähen.
Rund geht der Wurf des Sämanns
Und rund des Schnitters Eisen;
Des ganzen Lebens auf und ab
Liegt zwischen diesen Kreisen.

Rückert.

Kaninchengehege im Freien

In den ländlichen Kreisen lassen sich Kaninchengehege leicht einrichten, weil genügender Raum dazu zur Verfügung steht. Die Tiere leben darin in einem halbwilden Zustande, der ihnen sehr gut bekommt.

In bezug auf die Flächengröße eines derartigen Geheges kommt es darauf an, ob die Tiere in diesem eine Weidegelegenheit finden sollen. Dann muß natürlich nach der Anzahl der Tiere diese viel größer sein, als wenn die Tiere aus der Hand gefüttert werden. Von den Gehegen erster Art ist aber ärmeren Züchtern abzuraten, weil sie viel Umwährung brauchen und sich deshalb zu teuer stellen. Daher kann höchstens zu der zweiten Art des Geheges zugeraten werden, und für dieses genügt eine Fläche von 6 bis 8 qm. Zu ihrer Einfriedigung eignet sich am besten Drahtgeflecht mit engen Maschen, damit durch dieses das Raubzeug wie Wiesel und Iltisse nicht hindurchkommen. Eine Höhe von 1,20 m ist ausreichend, nur müssen von diesem Drahtgeflecht wenigstens 25 cm in den Boden eingelassen werden, damit die Kaninchen sich nicht unter dem Geflecht ins Freie hindurchbuddeln.

In der Mitte des Geheges erhalten die Tiere eine Erdhöhle von 75 cm Tiefe bis 2 m Länge und 1½ m Breite. Man richte in diese von allen vier Seiten Eingänge ein. Dazu eignen sich am besten alte Eimer, bei denen der Boden zu entfernen ist. Die Eimer müssen beim angehobenen Boden in diesen eingelassen werden, jedoch nicht zu tief, um ein Eindringen von Wasser bei Regenfällen in die Höhle zu vermeiden. Dieser unterirdische Raum muß alsdann am besten mit Brettern, über die Pappe gelegt und Erde aufgeschüttet wird, abgedeckt werden. Die Höhle muss eine gute Sandschüttung bekommen, falls von Natur aus keiner darin vorhanden sein sollte. Von diesem Raume aus graben sich die Kaninchen nach den Seiten hin Stollen, die besonders von den tragenden Häsinnen zu Nestbauten verwendet werden.

Der Futterplatz eines solchen Geheges muß überdacht werden. Das Dach kann einfach sein, es eignet sich dazu am besten Stroh oder Schilf.

Der Aufenthalt in einem solchen Gehege macht die Tiere etwas scheu. Dennoch lassen sie sich am Futterplatz bequem einfangen.

Selbstverständlich hat die Einrichtung neben ihren guten auch ihre schlechten Seiten, man hat keine Kontrolle über erfolgte Würfe und man muß immer warten, was die Häsin dann auf den Futterplatz herausbringt. Sprungfähige Rammler können in diesen Gehegen auch nicht geduldet werden, weil sie die Kaninchenschar nur beunruhigen.

Kytzia, Chelm.

Die Brennessel als Futterpflanze

Bereits im vorigen Jahre haben wir in dem „Landboten" auf den hohen Futterwert der Brennessel hingewiesen. Sie wird nur deshalb nicht gesammelt, weil sie die scharfen Brennhaare besitzt, die besonders in frischem Zustande die bloßen Körperteile der Menschen und auch der Tiere verletzen. Sie ist deshalb unbeliebt und wird nur als lästiges Unkraut betrachtet.

Groß ist aber ihr Futterwert und ihre gesundheitsfördernde Bedeutung für die Ernährung der Haustiere. Weil diese Nährwerte meist unbekannt sind, werden sie auch nicht ausgenutzt. Diese großen Futterwerte kommen dann allermeist nur den kleinen Leuten mit brachliegenden Arbeitskräften bei der Haltung von Kleintieren zugute. Jn der Zeit unserer schweren Wirtschaftskrisis sollten aber nicht unzählige Zentner einer Pflanze, die sich durch große Nährwerte auszeichnet, nicht unbeachtet gelassen werden, die dazu unermüdlich in ihrem Wachstum ist und vom zeitigen Frühjahr bis in den späten Herbst Futtermittel bietet, die nichts kosten.

Brennesseln überbrüht und mit Häcksel vermengt, nehmen die Rinder gern an. Ziegen verzehren aus der Raufe nur abgewelkte Brennesseln. Sobald sie größer und älter werden, können sie verhäckselt und überbrüht verwendet werden. Kaninchen können sie gleichfalls nur im abgewelkten Zustande verwenden, müssen daran aber erst immer gewöhnt werden. Brennesseln sind ein kostenloses Beifutter für Läuferschweine, nur verhäckselt, überbrüht aber immer mit dem Brühwasser, dazu vermengt mit Kartoffeln und etwas Kleie. Bei säugenden Sauen darf ein Brenneselzuschuß nur ein Viertel der Gesamtnahrung betragen, weil sonst die Ferkel Durchfall bekommen.

Die größte Bedeutung jedoch hat die Brennessel bei der Geflügelzucht. Am bekanntesten ist die Fütterung der Junggänse mit Brennesseln in einer Vermengung mit Brot, später mit Kartoffeln. Eine bäuerliche Gänsehaltung ohne Brennesseln ist undenkbar, und es ist auch bekannt, daß die Gössel davon ausgezeichnet gedeihen. Auch junge Enten sind für Brennesseln als Futterzugabe höchst dankbar. Für Hühnerküken, wie auch besonders für Puten- und Perlhuhnküken, denen Grünzeug das halbe Leben bedeutet, sowie auch für die Jungtiere dieser Geflügelarten, ist die Brennessel äußerst wertvoll. Nur brütendem Geflügel verabfolgt man keine Brennesseln, weil sie bei ihm zu leicht Durchfall hervorrufen. Alle Geflügelarten bei mangelhaftem Auslauf sollen vor allem größere Gaben von Brennesseln erhalten. Dieselben lassen sich am besten im Weichfutter verwenden und können davon ein Drittel ausmachen, dazu in feingehacktem Zustande. Junge Pflanzen können den Hühnern in abgewelktem Zustande, in Büschel gebunden, im Stall und Auslauf zum Abpicken aufgehängt werden. Es ist nur ratsam, Brennesselvorräte für seine Pfleglinge für den Winter zu sammeln. Brennesselheu- oder -mehl wird dann überbrüht und samt der Flüssigkeit mit gekochten Kartoffeln, Kleie und dergl. verfüttert.

Kytzia, Chelm.

Die Spatzenplage auf dem Lande

Die Sperlinge in ihrer Ueberzahl sind auf dem Lande so schädlich wie die Ratten in den Städten. Bereits Friedrich d. Gr., einer der besten Volkswirte, den die Geschichte kennt, war von der Schädlichkeit der Sperlinge und auch Krähen überzeugt und verordnete ihre Ausrottung bereits im Jahre 1744. Bei diesem Erlass wird Bezug genommen auf Verordnungen derselben Art vom 2. 12. 1721 und vom 8. 1. 1731. Weil der Erlass vom 22. 7. 1744 besonders Fingerzeige zu einer gründlichen Bekämpfung der Sperlingsplage enthält, so lassen wir ihn im Wortlaut folgen.

Renoviertes und verschärftes Edikt wegen Ausrottung der Sperlinge und Krähen

De Dato Berlin, den 22. Juli 1744.

Nachdem Se. Königliche Majestät in Preussen, Unser allergnädigster Herr, wahrgenommen, dass den wegen Ausrottung und Vertilgung der Spatzen unter dem 11. Dezember 1721 und 8. Januar 1731 emanirten Edicten nicht überall gebührend nachgelebet werde, wodurch und dann geschiehet, dass diese schädliche Vögel sich vermehren, und sowol dem Feld- als Garten-Früchten grossen Schaden thun: So haben höchstgedachte Se. Königliche Majestät allergnädigst resolviret und nöthig gefunden, die vorangezogenen Edicte zu renoviren und zu schärfen. Se. Königliche Majestät wollen und verordnen demnach hiermit allergnädigst und ernstlich:

1) dass ein jedweder Untertan, sowol in den Städten als auch auf dem platten Lande, sich die Ausrottung der Sperlinge mit mehrerem Fleiss und Ernst angelegen seyn lasse, und auf dem platten Lande ein jeder Hufner oder Bauer zwölf, ein Cossät acht und ein anderer Einwohner auf dem Lande, als Büdener, Einlieger, Schäfer, Hirte, Müller sechs Sperlings-Köpfe jedes Jahr abzuliefern schuldig und gehalten seyn soll.

2) Die Immediat- und Mediat-Städte, unter welchen ersteren auch die Hauptstädte mitzuverstehen sind, sollen gleichfalls eine Anzahl Sperlings-Köpfe, und zwar dergestalt liefern, dass diejenigen Häuser, wobey Aecker sind, jedes Haus zwölf Köpfe, ein Gärtner oder Planteur von Profession, so im Garten wohnet und davon lebet, 15 Stück, ein Weinmeister, so im Weinberg wohnet oder dessen Eigentümer 15 Stück jährlich liefern müssen.

3) Die Landjäger, Förster und Heide-Läufer sollen anstatt der Sperlinge jährlich jeder 24 Krähen-Klauen liefern, weil dieses ein ebenmässiger schädlicher Vogel, welcher sowol der Saat als dem kleinen Weidewerk Schaden zufügt.

Sollte irgends eine Obrigkeit darunter conniviren, und sich hervorthun, dass ihrer Pflicht und Designation entgegen weder die geordnete Anzahl von Sperlings-Köpfen und Krähen-Klauen noch auch das darauf gesetzte Geld angewiesenen Orts jedes Jahr richtig abgeliefert worden, wornach die Landräte und Commissarii Locorum sich öfters erkundigen müssen, so soll selbige auf jeden sich ereignenden Fall mit Zehen Reichsthaler unnachlässiger Straffe angesehen werden.

Damit sich auch niemand mit der Unwissenheit entschuldigt, so soll dieses Edict in den Städten an die Thore, Raths-Häuser und andere publique Oerter, auf den Dörfern aber in den Krügen affigiret, auch über das in jedem Dorfe einmahl des Jahres gegen Johannis nach der Predigt vor der Kirche durch den Küster in Gegenwart der ganzen Gemeinde öffentlich abgelesen werden.

Friderich.

(Entnommen aus der „Grünen Post".)

Die Birke als Prophet

Die alten Bauern haben die Birke gern gehabt. Mit diesen züchtigen Jungfrauen der Baumwelt in ihren weissen Gewändern pfleg-



Ein Arbeitsdienstlager auf Rädern

Dem Arbeitsgau 9 (Brandenburg) vom Arbeitsdienst der NSDAP., Baustelle Groß-Behnitz bei Nauen, wurde von der Reichsbahn ein Bauzug zur Verfügung gestellt. Dadurch ist es möglich, den Arbeitsdienst an jeder Stelle einzusetzen, ohne Unterkunftsräume bauen zu müssen. Ein Unterfeldmeister erteilt im Unterrichtswagen staatspolitischen Unterricht

ten sie ihre Anwesen einzufassen. Ein Birkenhain bildet immer mit den schönsten Schmuck einer Landschaft. Den Bauern war die Birke nicht nur Landschaftsschmuck und Nutzholz, sondern sie war ihnen auch eine Wahrsagerin über die Ernte, die von jedem Bauern stets heiss ersehnt wird; und diesen Erntebeginn konnte die Birke am besten prophezeien. Der Stichtag dafür war der erste Mai. Erhält sie ihr vollständig entwickeltes Blätterdach vor dem 1. Mai, dann gibt es eine zeitige Ernte. Die Belaubung der Birke bis zum 15. Mai kündigt eine mittelfrühe und eine solche nach dem 15. Mai eine späte Ernte an.

Diese Bauernregeln verraten wiederum, dass das Landvolk gut beobachten kann; denn kein Baum reagiert auf die Einflüsse der Frühlingstemperaturen so genau wie die Birke. Die Linde z. B. ist in ihrer Belaubung im Vergleich zur Birke noch weit zurück, ebenso die Kastanie. Die Eiche wiederum lässt sich von der Frühlingswärme überhaupt nicht beeinflussen. Sie wird ihr Blätterdach trotz des zeitigen Frühjahrs doch erst wie alljährlich Ende Mai aufbauen. Unsere Birken grünen in der schönsten Weise, und ihre Blätter werden vor dem 1. Mai gut fertig. Es ist somit mit einer zeitigen Ernte zu rechnen. **Kytzia,** Chelm.

Bruteinschränkung bei den Bienen

Ueber diese Einschränkung sind die Ansichten der Imker noch sehr verschieden. Starke Völker sehen bestimmt sehr gut aus. Und wenn in einer Gegend auf eine Spättracht, wie Heide, Stoppelserradella und andere Spättrachten gerechnet werden kann, so sind starke Völker dann auch am Platze. Ist aber mit Spättrachten nicht zu rechnen, so muss der oft unbändige Brutdrang gehemmt werden. Allen Imkern ist es wohl bekannt, dass gerade die starken Bienenvölker in bezug auf die Honigernte meist arg enttäuschen. Das kommt immer daher, dass sie ihre ganze Energie, ihre ganze Arbeitslust, auf die übermässige Vermehrung ihrer Artgenossen verwenden, weil sie eben zu viel brüten. Eine grosse Brutmenge verlangt eine Riesenzahl von Ammenbienen, die dem Imker mehr Nutzen bringen, wenn sie in einer Volltracht Honig eintragen. Auch stellt die Menge von offener Brut an die Ernährung derselben die grössten Anforderungen. Deshalb ist es zweckmässig, zur Beschränkung des Brutlagers den Brutraum auf fünf bis sechs Ganzrähmchen einzuengen. Mit dem Abflauen der Volltracht kann der Königin wiederum der ganze Brutraum freigegeben werden. a.

Oelanstrich der Bienenstöcke

Für diesen Zweck muss das Holz der Bienenwohnungen gut ausgetrocknet sein. Enthält es Feuchtigkeit, so schliesst der Oelanstrich dieselbe ab und das Holz muss dann verstocken. Die Stöcke werden vorzeitig morsch und unbrauchbar. a.

Vom Heuschnupfen

Der Heuschnupfen gehört zu den Krankheitserscheinungen, die sich gerade in den bäuerlichen Kreisen einer weiten Verbreitung erfreuen. Der Heuschnupfen wird aber auch manchen Städter plagen, der aber meist nicht wissen wird, wo sein hartnäckiger Schnupfen herkommt. Er tritt im Spätfrühling und Sommer auf, in einer Zeit, in der sich die Menschen der besten körperlichen und seelischen Verfassung erfreuen. Dagegen wird der von dieser Erkrankung betroffene Mensch von einem quälenden und nicht wegzubringenden Schnupfen geplagt. Verursacht wird er von den in der Luft sich befindlichen Blütenpollen. Obendrein gehört auch dazu eine Ueberempfindlichkeit der Nasenschleimhäute. Früher kannte man gegen dieses Leiden kein Gegenmittel. Heute ist man in der Lage, den Schnupfen durch eine Art Impfung zu bekämpfen. Der Impfstoff besteht aus einem Extrakt der Pollen, der den erkrankten Menschen unter die Haut gespritzt wird. Im Laufe der Behandlung wird dann die Ueberempfindlichkeit der Schleimhäute so weit abgestumpft, dass der Schnupfen nachlässt oder ganz weggeht. Es ist wichtig, dass diese Impfung rechtzeitig, d. h. vor dem Auftreten dieses Schnupfens vorgenommen wird. a.

Frühzeitiges Grünfutter

Dieses Grünfutter ist sehr erwünscht, aber bei einzelnen Arten, besonders beim Klee, hat man gerade Verdauungsstörungen zu befürchten; denn die weiche, zarte Masse wird gierig gefressen, wenig gekaut und geht im Magen schnell in Gärung über. Viel gutes und teures Futter geht wenig oder schlecht verbraucht durch den tierischen Körper hindurch. Man füttere daher die Rinder nur allmählich an und vermenge den Klee in der ersten Zeit immer mit Hafer- oder Gerstenstroh. Diese Beigabe zwingt die Tiere zum langsamen Fressen und gutem Kauen des Futters. Diese Vorsichtsmassnahme ist besonders bei reinem Klee anzuwenden. Ein Kleegrasgemisch ist den Tieren schon bekömmlicher, auch Luzerne führt weder zu Blähungen noch zum Durchfall. Die wenigste Besorgnis erweckt Inkarnatklee, der dort, wo er überhaupt gedeiht, eigentlich am frühesten kommt, weil er vom Vieh nicht besonders gern gefressen und aus diesem Grunde schon gut gekaut wird. Ganz unbedenklich ist Wickengemenge, denn dieses ist immer mit einer Halmfrucht vermischt. Dann wird es nie zu zeitig gemäht, denn man wartet immer die Blüte der Wicken und Erbsen ab.

Für Schweine kommen von den Grünfutterpflanzen lediglich nur Klee und Serradella in Betracht. Beide müssen aber gehäckselt werden, damit die Schweine sie gut kauen können. Verhungerte Schweine dürfen den Klee nur in Vermengung von Kartoffeln und Spreu erhalten, denn Klee allein schlucken sie in grösseren Mengen ungekaut herunter. Die Tiere ziehen sich damit gleichfalls ernste Verdauungsstörungen zu.

Nicht unerwähnt darf gelassen werden, dass bei einer Fütterung von jungem Klee an Pferde dieser auch mit Krummstroh zu mengen ist, weil er sonst bei ihnen leicht Blähungen und Durchfall hervorruft. a.

Notierungen

der Kattowitzer Getreidebörse v. 20. 4. 1934.

Nachstehende Preise verstehen sich für 100 kg Inlandsmarkt.

		zł
1.	Roggen	15.50—16.00
2.	Weizen einheitlich	21.50—22.50
3.	Sammelweizen	20.50—21.50
4.	Hafer einheitlich	14.25—15.25
5.	Hafer gesammelt	13.25—14.25
6.	Graupengerste	16.50—17.50
7.	Braugerste	17.75—19.75
8.	Weizenschale	11.50—12.00
9.	Roggenkleie	10.25—10.75
10.	Wiesenheu	7.50— 8.00
11.	Kleeheu	9.00— 9.50
12.	Serradella	11.00—12.00
13.	Peluschken	17.00—18.00
14.	Kleesamen, gereinigt, höchste Keimfähigkeit	— — Geschäftslos

Viehpreise.

Gezahlt wurden am 16. 4. 1934 auf dem Zentralviehmarkt in Myslowitz für 1 kg Lebendgewicht einschließlich der Handelsunkosten für:

	gr
A. Bullen:	
1. Vollfleischige vom höchsten Schlachtwert	69—73
2. Jüngere, vollfleischige	60—68
3. Mäßig ernährte jüngere und gut ernährte ältere	—,—
4. Schlecht ernährte	—,—
B. Kalbinnen und Kühe:	
1. Gemästete, vollfleischige v. höchst. Schlachtwert	67—76
2. Gemästete, vollfeischige Kühe	68—76
3. Ältere gemästete Kühe und weniger gemästete Kalbinnen	58—66
4. Schlecht ernährte Kühe und Kalbinnen	50—57
C. Kälber:	
1. Die besten gemästeten	70—80
2. Mittelmäßig gemästete	64—69
3. Wenig gemästete	53—63
D. Schweine:	
1. Mastschweine über 150 kg	100—110
2. Vollfleischige von 120—150 kg	90—99
3. Vollfeischige von 100—120 kg	80—89
4. Vollfeischige von 80—100 kg	—,—

Auftrieb normal, Markt belebt, schwache Tendenz.

Tschechische Langrohre

Aus Anlaß der Jahresfeier des Tschechischen Automobil-Clubs fand am Prager Altstädter Ring als große Schau auch eine Parade der in der Landeshauptstadt in Garnison liegenden, motorisierten tschechischen Artillerie mit ihren modernsten Langrohrgeschützen statt.

Die Sensation von Dingsda

Roman von Else Meerstedt.

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Freundlich grüßend trat er näher und stellte fest, daß das Wetter heute herrlich sei. Ein bißchen zu heiß vielleicht. Aber in einem gewissen Alter brauchte man ja auch Wärme . . . dabei schaute er Herrn Unbehaun wohlwollend an, wie das so in der Art eines „guten Onkel Doktors“ liegen muß, wenn die Welt zu ihm Vertrauen haben soll. Und der „gute Onkel Doktor“ tat sich auch weiter kund in der Frage nach Herrn Unbehauns Zipperlein. Zipperlein, was für ein schreckliches Wort in einer Situation wie die, in der sich Fritz Unbehaun befand . . .! Fritz Unbehaun schwor, daß dieser Flegel, falls in seinem Hause später einmal für . . . für Kinderkrankheiten ein Arzt gebraucht werden würde, mit einer Konsultation nicht zu rechnen hatte.

So, genau so, faßte auch Curt Middendorf Fritz Unbehauns heftig sprechende Blicke auf.

Daß auch das hübsche Fräulein Nette anwesend war, schien Curt Middendorf ganz zu entgehen. Seine Sorge galt einzig und allein Herrn Unbehaun, den er endlich noch fürsorglich ermahnte, den Gaumen da, wo das Gebiß drücke, immer fleißig mit Kamillentee zu spülen, so heiß, wie ihn der verehrte Herr Unbehaun vertragen könne.

Und jetzt sah Dr. Middendorf auch mit einem Male Nette, lächelte ihr freundlich zu. Und war so frech, zu behaupten, er habe nicht stören wollen. Worauf er, da er der Hitze wegen keinen Hut zum Ziehen aufgesetzt hatte, sich mit einer kleinen Verbeugung und einem sehr herzlichen Gesichtsausdruck empfahl.

„Lümmel!“ sagte Herr Unbehaun, als der Doktor das nicht mehr hören konnte.

Ein Himmel, der geblaut hatte, war plötzlich schwarz verhangen. Und Herr Unbehaun fand seinen Faden nicht wieder, den er verloren hatte.

Nette aber, die schon Frau Moosengel über den stillen Frieden des Gartens hinweg in der Küche klappern hörte, machte Herrn Unbehaun auf diese Geräusche aufmerksam und erklärte, ihnen folgen zu müssen. Gleichzeitig machte sie einen zierlichen Knicks, wie ihn keine Dingsdaerin hätte kopieren können, und sagte mit der Bescheidenheit, die Herr Unbehaun mehr als einmal rühmend an ihr hervorgehoben hatte, daß der Antrag des sehr geehrten Herrn Unbehaun ein armes Stubenmädchen, wie sie es sei, ehre, aber daß sie ihn nicht annehmen könne, weil sie später die Reue des sehr verehrten Herrn Unbehaun nicht ertragen könne. Ihr Vater sei Maurer und ihre Mutter reiße im Kintopp die Billetts ab. Dort, wo Herr Unbehaun sie hinheben wolle, passe sie nicht hin.

Gleich danach sah sich Herr Unbehaun unter der breitästigen Kastanie, wo es so schön zu zweien gewesen war, mutterseelenallein.

Unbehaun trank schnell, aber ohne jeden Genuß, den Wein aus — nur, weil er bezahlt war. Wobei ihm das Motto gegenwärtig war: „Lieber den Darm gesprengt, als dem Wirt was geschenkt!“

Danach verließ er den Garten, den er hoffnungsgeschwellt betreten hatte . . . total unverlobt. Er hatte am Morgen, beim Aufstehen, sein Hemd verkehrt angezogen. An solchen Tagen sollte man nichts unternehmen!

Nette aber lächelte vor sich hin, wie die schöne Müllerin im Lied. Es war da einer eifersüchtig gewesen, dessen Eifersucht sie nicht ungern sah.

An diese Wahrheit knüpfte sie noch eine Betrachtung, nämlich, daß es mehr dumme Männer gab als gescheite. Und diese Betrachtung galt für zwei. Der ehrsame Bürger Fritz Unbehaun aus Dingsda war mit eingeschlossen.

Der aber, dem Nettes Lächeln galt, lächelte nicht. Er sah bitterböse aus. Nannte bei sich den bis dato ehrenwerten „Hirschen“ eine Animierkneipe und Nette eine Kellnerin. Und hatte ehrliche Schmerzen da, wo das anatomische Herz lag, das auch gleichzeitig der Sitz der Liebe sein soll.

*

Etwa zu der gleichen Zeit war auch in Hahnhausen von Nette die Rede. Sie war der Stoff eines Gesprächs zwischen Seiner Durchlaucht und dem treuen und findigen Kammerdiener Armand Bartulach.

„Möchte die Kleine mal nach Hahnhausen laden,“ sagt Seine Durchlaucht und setzt ohne weiteres voraus, daß Bartulach weiß, welche Kleine gemeint ist.

Der verneigt sich.

„Verlange nicht Ihre Zustimmung, lieber Bartulach,“ sagt Seine Durchlaucht leutselig scherzend, „sondern Ihren Rat, wie die Rosin in einem solchen Falle zu beruhigen wäre? Fürchte Affektionen der alten Dame. Braucht Scheuklappen, damit sie mir nicht durchgeht!“

Wieder verneigt sich Armand. „Ich hätte allerdings einen Plan, Euer Durchlaucht! Nur weiß ich nicht, ob er die Durchlauchtigste Zustimmung findet? Mein Plan ist, wenn ich so sagen darf, etwas abenteuerlich. Aber ich glaube, er bietet die einzige Möglichkeit — Verzeihung, Euer Durchlaucht —, Frau Rosin in Raison zu halten.“

„Keine langen Vorreden, lieber Bartulach, besser erzählen! Sage entweder ja oder nein! Glaube aber, daß ich ja sagen werde!“

Bartulach verneigt sich erneut.

„Man müßte — die junge Dame — als eine Baronesse Soundso einführen, die auf einem der Nachbargüter zu Besuch ist. Die Dame könnte die Tochter eines verstorbenen Regimentskameraden Euer Durchlaucht sein.

Durchlaucht sind der Dame bei einem Ausritt begegnet und haben die Einladung ergehen lassen. Mir würde es zufallen, die ‚Baronesse' abzuholen und hierher zu bringen. Auf die gleiche Weise wäre die junge Dame wieder zurückzubefördern. Der eben unterbreitete Plan hätte auch noch den Vorzug, daß sich die Einladungen nach Belieben wiederholen ließen.

Ich denke, diese Leute in dem Gasthofe würden nichts dagegen einzuwenden haben, die junge Dame von Zeit zu Zeit zu beurlauben, wenn damit Euer Durchlaucht ein Gefallen geschähe.“

„Fabelhaft, lieber Bartulach! Sind der idealste Kammerdiener, der sich wünschen läßt. Möchte Ihnen Regie vollständig überlassen. Können diesen Leuten im ‚Hirschen' sagen, würde künftighin bei meiner Anwesenheit in ihrem Gasthause ausspannen. Stellt fabelhafte Reklame für diesen Gasthof dar, in dem man Leimtüten über Fürstensitze hängt. Tolle Kiste!

Ließ sich nur verzeihen, weil Mädel sich zu diesem Fauxpas bekannte. Also, lieber Bartulach, renken Sie die Sache ein.

Mädel wird wohl nicht, um zu renommieren, indiskret sein. Halte Mädel für zu gescheit!"

In Bartulach war eine große Genugtuung, daß er sozusagen mit allerdurchlauchtigster Erlaubnis und unter allerdurchlauchtigster Schutzherrschaft gegen die liebe Rosin, die Haushälterin, intrigieren durfte. Sie hatte sich in ihren guten Tagen allerlei Freiheiten gegen ihn herausgenommen, hatte sich erlaubt, ihn sozusagen zu den Domestiken zu rechnen. Das vergaß ein Armand Bartulach nicht. Die lange Nase, die er jetzt Gelegenheit hatte, der Rosin ziehen zu können, würde ihm ein ganz außerordentliches Vergnügen bereiten.

Armand ließ am folgenden Tage anspannen und fuhr zur Stadt, wenn man so etwas wie Dingsda — das war die Bartulachsche Einschätzung — überhaupt Stadt nennen konnte.

Bartulach sah sehr vornehm aus, als er in Dingsda einfuhr und vor dem „Hirschen" hielt. Wenn er nämlich ohne Durchlaucht fuhr, machte er ein Gesicht wie Durchlaucht und bediente sich auch gern durchlauchtigster Allüren. Zofen und Diener verwandeln sich vorübergehend mit Vorliebe in die, die sie sonst bedienen müssen.

Auch Armand Bartulach haftete sie an. Er redete die beiden Moosengel mit „hat man" an, trotzdem das sogar für Fürstlichkeiten total veraltet war. Und Nette nannte er „meine Liebe", was das Nettesche Speziallächeln heraufbeschwor, wenn sie auch im übrigen und durchaus die ihr zukommende Haltung bewahrte.

Herr Armand Bartulach wünschte ebenfalls von Nette in dem stillen Garten bedient zu werden. Was in Nette sofort die Ahnung von einer Mission, die ihm übertragen worden war, wachrief.

Merkwürdigerweise hat sich Bartulach den gleichen Sitzplatz unter der breitästigen Kastanie ausgesucht, den Tags zuvor Herr Fritz Unbehaun als zweckentsprechend befunden hatte . . .

„Setzen Sie sich, meine Liebe," sagte Herr Armand Bartulach zu Nette, während er sich bereits gesetzt hatte. Er wünschte durch diese umgedrehte Reihenfolge des Setzens dem kleinen Stubenmädchen von vornherein klarzumachen, welche Stellung er einnahm und welche sie einnahm. Das hatte er seinerzeit bei der Rosin versäumt . . .

„Seine Durchlaucht," sagte Herr Armand, und betrachtete, wie das häufiger in älteren Romanen angezogen ist, seine wohlgepflegten Fingernägel — „Seine Durchlaucht hat aus einem kleinen Faible für Ihr neuliches Theaterspielen heraus den Wunsch, Sie einmal in Hahnhausen zu sehen . . . Ich nehme an, daß Sie das ohne weiteres ermöglichen können und wollen . . ."

Herr Armand sieht sehr hochmütig aus . . .

Nette verneigt sich im Sitzen, bemüht, dieser Verneigung ein höfisches Ansehen zu geben.

„Ich halte Sie für gewitzigt und anstellig, meine Liebe. Die Sache, die anzuregen ich gekommen bin, müßte so etwa wie eine Theatervorstellung aufgezogen werden . . ."

„Durchlaucht," sagte Nette, „o Verzeihung, ich vergaß . . ." Ganz hinten in Nettes Augen schimmert etwas, was seiner Durchlaucht Kammerdiener nicht gefallen will. Man muß aufpassen, daß einem dieses Stubenmädchen nicht über den Kopf wächst. Scheint zum Spott zu neigen. Ist bei ihm nicht angebracht . . .

„In jeder Frau steckt etwas von einer Schauspielerin," nimmt Armand Bartulach wieder, sehr von oben herab, das Wort. Er glaubt, neben der Verpflichtung zu Vornehmheit auch geistreich zu sein. Wenngleich ihn dieses Stubenmädchen schwerlich verstehen dürfte . . .

Nette lächelt ihn liebenswürdig an . . .

„Es sind da — in Hahnhausen — allerlei — hm — allerlei Rücksichten zu nehmen auf eine — hm — ältere Mitbewohnerin des Schlosses — stammt noch von früher her — durchaus keine Herrschaft — aber maßt sich allerlei — an — macht in gewissen Fällen Schwierigkeiten . . . Seine Durchlaucht ist zeitweilig zu gutmütig und von einer nicht zu begreiflichen Nachsicht . . . Ich weiß nicht, wieweit Sie mir zu folgen vermögen . . ."

Nette lacht, daß ihre großen, schönen, weißen Zähne voll zur Geltung kommen . . . „Ich bin vollkommen im Bilde, Herr Kammerdiener. Es ist da noch etwas von früher her im Schlosse, was einmal jung war und jetzt alt geworden ist, und was mich hinauswerfen würde — wenn . . ."

„Fabelhaft, ganz fabelhaft . . ."

„Kunststück," lacht Nette. „Meine Mutter ist Billettabreißerin in einem Kintopp. Dort habe ich mal ein Stück gesehen, das hieß ‚Die Favoritin'. Da ging es ähnlich zu wie bei Ihnen, Herr Kammerdiener . . ."

„Ihre Ausdrucksweise ist zu vertraulich, meine Liebe," rügte Armand. „Wenn man vom Schlosse und von Seiner Durchlaucht spricht, ist ein ‚Ihnen' deplaciert. Nicht am Platze, mein Kind. Das verstehen Sie wohl besser . . .!"

Nette will sich ausschütten vor Lachen: „Wie sind Sie ulkig, Herr Kammerdiener! Seine Durchlaucht hört uns doch nicht . . .!"

„Bei Seiner Durchlaucht ist es — hm —. Wenn es sich um Fürstlichkeiten handelt, liebes Kind, so muß man stets die Vorstellung haben, als seien sie allgegenwärtig. An dem Ton gegenüber einem Fürsten ändert auch seine Abwesenheit nichts."

„Ich werde mir das hinter die Ohren schreiben, Herr Kammerdiener. Und — was soll ich nun tun — wenn ich zu Besuch auf Ihr Schloß komme . . ."

„Zu einer Audienz bei Seiner Durchlaucht, meine Liebe. — Zu einer Audienz wird man befohlen."

„Audienzen sind nur eine ganz kurze Sache, Herr Kammerdiener! Soll ich denn gleich wieder gehen?" Um Nettes Mundwinkel zuckt es.

„Sie fragen viel, meine Liebe. Aber hören Sie, was Seine Durchlaucht Ihnen zu unterbreiten hat. Nachdem Sie — hm — für den Kernpunkt der Sache ein so erstaunliches Auffassungsvermögen gezeigt haben" — Armand Bartulach liebte es, sich gewählt auszudrücken, um sein Prestige zu erhöhen —, „wird es Ihnen auch ohne weiteres klar sein, warum Sie bei Seiner Durchlaucht als eine Baronesse Annette Rhoden ein-

geführt werden sollen. Ihr Vater — hm — war ein Regimentskamerad Seiner Durchlaucht, falls sich vielleicht eine zufällige Begegnung mit der — hm — Dame, von der vorhin die Rede war, ergäbe. Jedoch wäre es angebracht, die Dame — hm — kurz abzufertigen. Ihre Schlagfertigkeit wird Ihnen dabei behilflich sein . . .“

„Und wo käme ich so plötzlich hergeschneit, Herr Kammerdiener? In der Stadt kann man einen Bummel machen und zufällig so vorbeikommen. Aber da, wo Sie wohnen, zwischen Feld und Wald und Wiesen . . .“

„Sie würden angeblich bei Baron und Baronin Ensbach zu Besuch sein. Seine Durchlaucht ist Ihnen bei einem Ritt durch den Forst begegnet . . . Man hat sich wiedererkannt . . . Ich würde Sie mit dem fürstlichen Wagen aus Dingsda abholen . . .“

„Dann würde ich am nächsten Tage meinen Posten los sein. Es ist schon einmal eine Deputation im ‚Hirschen‘ gewesen, die mich ausräuchern wollte!“

„Man wird Sie natürlich nicht hier abholen, meine Liebe. Ich werde vor der Stadt mit dem Wagen an einer geschützten Stelle auf Sie warten . . .“

Nette denkt, daß in Dingsda reichlich geschützte Stellen gesucht werden.

„Ich werde mir die Sache überlegen, Herr Kammerdiener, und mit Frau Moosengel besprechen. Sie können ja in zwei Stunden noch einmal vorbeikommen und sich Antwort holen . . .“ Nette sagt das sehr selbstbewußt. Armand Bartulach glaubt, eine gewisse Herausforderung und einen gewissen Spott aus dieser Antwort herauszuhören, die offenbar beide zur Gutschrift auf sein Konto bestimmt sind. Dieses Stubenmädchen schien sich mit überraschender Schnelligkeit zu entwickeln. Trotzdem wäre es — im Interesse der diplomatischen Mission, die er übernommen hat — nicht ratsam, dem Mädchen seine und ihre soziale Stellung klarzumachen. Es hat nämlich den Anschein, als würde er bei dieser Person, die ohne Zweifel über eine beachtliche Gerissenheit verfügt, auf allerlei Widerstände stoßen.

„Meine Liebe,“ sagt Herr Armand und lächelte nachsichtig, „Sie verkennen die Situation! Nicht ich bin es nämlich, dem Sie zumuten, zwei Stunden auf eine Antwort zu warten, sondern Seine Durchlaucht. Seine Durchlaucht wünscht mich schnellstens wieder in Hahnhausen zu sehen. Ich würde Ihnen also doch anempfehlen, Ihre Entschlüsse zu beschleunigen. Ein Wiedervorkommen im ‚Hirschen‘ erübrigt sich, da ich keinerlei Kommissionen in der Stadt zu erledigen habe. Ich werde also hier solange warten, bis Sie . . .“ Herr Armand Bartulach hat eine Zeitschrift aus der Tasche gezogen, und gibt unzweifelhaft zu erkennen, daß für ihn die Debatte abgeschlossen ist, und er zu lesen wünscht.

Nette lächelte amüsiert, sie überlegte, ob das Vertrauen, das ihr Frau Amanda Moosengel bis jetzt entgegengebracht hat, diese neuerliche Belastungsprobe verträgt, oder ob sie ein entweder — oder sprechen wird, das sich zwischen dem Fürsten Hahn-Hahnhausen und dem „Hirschen“ mit den angeschlossenen Dingsdaern bewegt.

„Frau Moosengel,“ sagte Nette und lächelte lustig harmlos, „sind Sie schon einmal bei Seiner Durchlaucht eingeladen gewesen . . .?“

Frau Amanda Moosengel sieht Nette verständnislos an und zeigt dann auf eine Bütte aufzuwaschenden Geschirrs. „Heute ist extra viel zu tun, Nette, machen Sie sich lieber nützlich, anstatt dumme Fragen zu stellen.“

„. . . ich bin aber bei Seiner Durchlaucht eingeladen, Frau Moosengel,“ lachte Nette und macht sich über das Geschirr her. „Draußen sitzt der Herr Kammerdiener und wartet auf Antwort, Sie können ihn ja einmal fragen, ob ich schwindele . . . Seiner Durchlaucht hat mein Theaterspielen so gefallen, daß ich eine Tasse Kaffee bei ihm trinken soll. Der Kammerdiener soll Bescheid bringen, ob Sie mir dafür freigeben . . .“

Entsetzt hebt Frau Amanda die Hände. „Ich wasche meine Hände in Unschuld! Etwas Schlechtes traue ich Ihnen ja nicht zu, Nette, und ich weiß, daß Sie sich ihrer Haut wehren können! Aber Mitwisser will ich hier nicht sein! Was Sie machen, wenn Sie Ihren Ausgang haben, geht mich nichts an. Er steht Ihnen nach der Gesindeordnung zu! Ich höre nichts und sehe nichts. Aber wenn die andern etwas hören und sehen, dann Gnade Ihnen Gott! Sie liegen ohnedies auf der Lauer. So gern wie ich möchte, kommt aber Ihre Kaffeetrinkerei in Hahnhausen heraus, dann kann ich Sie beim besten Willen nicht mehr halten. Sie wissen nun Bescheid, Nette! Wenn Sie gescheit sind, halten Sie sich Ihre Versorgung hier.“

Nette lächelt ihr Mona-Lisa-Lächeln! „Ich muß doch einmal sehen, wie es in Hahnhausen aussieht, Frau Moosengel! Neugierig bin ich von jeher gewesen. Und von einem Fürsten wird man nicht jeden Tag eingeladen.“

„Leichtsinnig sind Sie aber auch, Nette, wenn Sie sich bis jetzt auch bei mir nichts haben zuschulden kommen lassen . . .!“

„Nicht jetzt und nicht später, Frau Moosengel! Für Solidität bürgt die Firma . . .!“

„Wie Sie sich ausdrücken, Nette! Von Ihnen könnten die Dingsdaer Mädels noch etwas lernen!“ Frau Amanda fährt sich schnell mit der Hand nach dem Munde. „Das darf ich aber nicht laut sagen.“

So waren sich Frau Amanda Moosengel und Nette Lutz wieder einmal einig . . .

Und der Herr Kammerdiener bekam seinen Bescheid schon nach zehn Minuten . . .

„Frau Moosengel will nicht, Herr Kammerdiener,“ sagt Nette. „Aber Sie haben trotzdem Glück! Uebermorgen habe ich Ausgang. Einen Moment mal — ich will Ihnen sagen, wo Sie auf mich warten sollen . . .!“

Herr Armand Bartulach macht sich steif. Diese Richtung paßt ihm ganz und gar nicht.

Die Bedienstete des „Hirschen“ erlaubt sich da ihm gegenüber einen Ton, als wäre er ihr Lakai. Sie konnte gut werden, wenn sie sich so weiter entwickelte . . .

Aber Nette scheint sich nicht im geringsten um die Psyche eines durchlauchtigsten Kammerdieners zu kümmern. Sie interessierte augenblicklich nur ihre eigenen Angelegenheiten. „Also, Herr Kammerdiener, Sie warten übermorgen, schlag drei, dort auf mich, wo das Birkenwäldchen anfängt!“ Das Wäldchen kannte Nette von ihrem Spaziergang her mit Dr. Middendorf. „Von da aus wird ja wohl irgendein Weg nach Hahnhausen führen.“

„Sie disponieren sehr selbständig, meine Liebe!“

„Habe ich immer getan, Herr Kammerdiener! Liegt mir im Blut! Und was mir nicht drin lag, habe ich mir abgeguckt. Sie wissen ja, im Kintopp! Da kann man mancherlei lernen!“

„Schon gut, diese Dinge interessieren mich nicht im mindesten. Ich habe in dieser Angelegenheit nur ein Amt . . .“

„Wie Sie wollen, Herr Kammerdiener! Sonst ist es immer ganz nett, wenn man sich gegenseitig versteht . . .“

Herr Armand machte eine Handbewegung, als wehre er einen Uebergriff ab. „Ich empfehle mich Ihnen!“

Damit verläßt Herr Armand den Hirschengarten. Schokiert bis aufs äußerste. Diese Art Frauen waren sich doch alle gleich. Ob sie nun Molly Rosin hießen oder Nette Lutz. Sie verstanden keinen Abstand zu halten . . .

In dieser Nacht schrieb Nette wieder allerlei, was nach Berichten aussah. Und was sie, bevor sie sich schlafen legte, sorgfältig in den Koffer mit der silbernen Einrichtung schloß.

Handelte es sich doch vielleicht um eine politische Sache? Um ein Feuer, das schwelte und ausgetreten werden sollte? Oder um eines, was man zu entfachen . . . Oder war gar Seine Durchlaucht . . .?

*

Wie sich doch die Ereignisse in Dingsda häuften, seit Nette hier ihren Einzug gehalten hatte! Und wie sich, seit Nettes Einzug, die Macht, die durch ihre selbstherrlichen Dispositionen die Menschen durcheinanderkollerte — Schicksal sagte man wohl —, sich bemühte, komplizierte Fälle zu schaffen.

Hatte sich da Nette an ihrem, dem Gesinde zukommenden freien Nachmittag, strahlend zu der Tasse Kaffee bei Seiner Durchlaucht aufgemacht! Hatte strahlend mit einem huldvollen Winken die beiden durchlauchtigsten Gäule und den durchlauchtigsten Kammerdiener Armand Bartulach begrüßt! Hatte ferner die beiden Schimmel wohlwollend geklopft. Und es war Herrn Armand gewesen, als habe sie ihm das gleiche zugedacht. Worauf er mit Geistesgegenwart zwischen dieses Stubenmädchen und sich die entsprechende Distanz gelegt hatte.

Nette war darauf strahlend an Herrn Armand vorbei, der nur mit innerem Widerstreben den Schlag aufhielt, in den durchlauchtigsten Wagen gestiegen und hatte „Los“ kommandiert. Was Herrn Armand berührt hatte, als sei ihm von jemand nicht Standesgemäßen eine Ohrfeige verabreicht worden . . .

Nette strahlte auch noch, als die Schimmel anzogen und sich in Trab setzten. Sie strahlte auch noch während der nächsten fünf Minuten. Aber dann stand plötzlich etwas vor ihr, was ihre gute Laune stark beeinflußte. Eine Bank! Eine Bank, die an einer Biegung des Waldweges auftauchte. Ziemlich unvermutet. Und auf der Bank saßen zwei, die Nette kannte und für die der Wagen so unvermutet in die Erscheinung trat, wie für Nette die Bank.

Ein Kopf hob sich erschreckt von einer Männerbrust. Ein Mann sah verärgert aus. Eine zarte Stimmung war roh zerrissen . . .

Ein Wagen war vorübergerollt.

Nette, die lebenswarme, lebensprühende Nette hatte plötzlich eiskalte Hände bekommen.

Die beiden auf der Bank kannte sie. Die eine, die erschrocken war, war der Frau Sanitätsrätins Fanny. Und der andere, der verärgert ausgeschaut hatte, war mit der Nachtigall identisch, die eine Zeitlang nächtlicherweise so sehnsuchtsvoll im Hirschengarten gesungen hatte . . .

Nette war es jetzt klar, weshalb diese Nachtigall nicht mehr für sie sang. Die Nachtigall suchte nach einem Nest, das bereits fertig gebaut war, denn aus einem andern Grunde konnte einer, wie Dr. Middendorf, nicht in dieser Ausartung frei'n, ein Mädel, wie diese Fanny Lautenschläger.

Daß Nette das zu denken berechtigt war, daran war, wie vorerwähnt, das Schicksal schuld, das mit einem Male Gefallen daran fand, sich in Dingsda auszutoben. Es fand Gefallen daran, von einer ganz harmlosen Sache eine völlig schiefe und krumme Darstellung zu geben! Nur, um Verwirrung anzurichten.

Denn das Liebeswerben auf der Bank war gar kein Liebeswerben. Es schaute nur so aus. Es war vielmehr ein Versuch der Vergewaltigung Dr. Middendorfs zum Zwecke einer lebenslänglichen Freiheitsberaubung gewesen. Fanny Lautenschläger hatte den Sirenenzauber inszeniert in der Hoffnung, daß Doktor Middendorf ihm zum Opfer fallen würde . . .

Man höre und lausche, mit welch abgebrauchten Gartenlaubenjahrgängen die Dingsdaer noch arbeiteten. Doch mindestens bis auf achtzehnhundertundsiebzig hatte man mit der Bankszene im Birkenwäldchen zurückgegriffen!

Also, als am Fest der „Wosi“ die Dingsdaer Mütter aus der Zurückhaltung Erik Liebetreus und Curt Middendorfs geschlossen hatten, daß es sich doch hier um zwei gute Kerne handelte, hatte man die beiden wieder mit einkalkuliert in die mütterlichen Hoffnungen und die töchterlichen Aussichten. Und Frau Sanitätsrat Lautenschläger war der Meinung gewesen, daß man das Eisen schmieden müsse, solange es noch warm sei . . .

Deshalb hatte sie Herrn Dr. Middendorf, der einen ländlichen Krankenbesuch zu machen hatte, gebeten, das Kind Fanny mitzunehmen, das einen ländlichen Armenbesuch machen sollte . . .

Unterwegs war dann das Kind Fanny schwach geworden. Hart bei der romantischen Bank im Birkenwäldchen. Als Nette des Genrebilds ansichtig wurde, war es soeben erst von Fanny gestellt worden. Das Ausruhen ihres Kopfes an Curt Middendorfs Männerbrust hatte nur nach Sekunden gezählt. Und während dieser Sekunden hatte sich das Schicksal den Spaß gemacht, Nette das Bild zu zeigen.

Dr. Middendorfs Stimmung in bezug auf die Angelegenheit auf der Birkenbank war so, daß sie von Ohrfeigen beherrscht wurde, die sie nicht erreichten, weil er sich das bei der heutigen Konjunktur nicht leisten konnte. Aber sie tanzten ihm als sogenannte schwarze Punkte noch immer vor Augen, als Seiner Durchlaucht Wagen mit Nette Lutz schon lange nicht mehr zu sehen war.

„Frauenzimmer!“ sagte Fanny Lautenschläger, als sie neben dem verkniffen schweigsamen und nicht sehr friedlich ausschauenden Dr. Middendorf in den Spuren wandelte, die der durchlauchtigste Wagen hinterlassen hatte.

Aber, wenngleich Curt Middendorf ebenfalls nicht sehr gut über Nette dachte, so hätte er das Fanny Lautenschläger gegenüber bestimmt nicht zugegeben. „Nicht unsere Sache, Fräulein Lautenschläger,“ sagte er daher kurz und unfreundlich und schnitt so alle Weiterungen ab. Was ihn jedoch nicht hinderte, sich in seinem Inneren um so mehr mit Nette zu beschäftigen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Praxis • Für die Praxis

Zum Legen der Kartoffeln

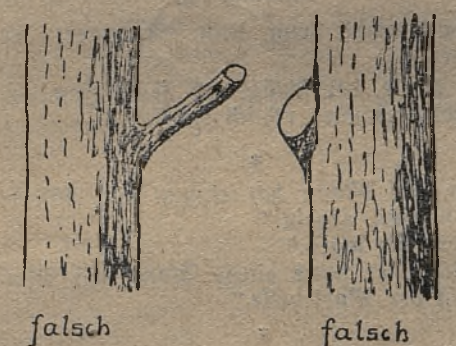
ahg. Bei der Kartoffelbestellung muß dafür gesorgt werden, daß den Saatkartoffeln möglichst günstige und gleichmäßige Keimungs- und Wachstumsbedingungen zur Verfügung stehen. Die bequeme und gute Durchführung der späteren Pflegearbeiten muß ermöglicht werden, auch darf der Arbeitsaufwand nicht größer als notwendig sein. Das ursprüngliche und selbst heute noch nicht selten anzutreffende Legen der Kartoffeln hinter dem Pflug genügt diesen Ansprüchen, wie Prof. Ries von der Versuchs- und Forschungsanstalt für Landarbeit, Bornim, in Stück 13 der „Mitteilungen für die Landwirtschaft" ausführt, auf keinen Fall. Wenn es auch heute Hilfsmittel dafür gibt, um die Knollen genügend flach unterzubringen, so werden sie doch auf keinen Fall gleichmäßig untergebracht. Die Folge ist ungleichmäßiger Aufgang. Dazu kommt, daß die Reihen nicht genügend parallel verlaufen, so daß man später nicht mit mehrreihigen Hack- oder Häufelgeräten arbeiten kann, sondern auf den Igel und Häufelpflug angewiesen bleibt. Eine gleichmäßige Tiefenlage der Knollen ist auch beim Legen mit dem Spaten nicht zu erreichen. Die hinterm Spaten gelegten Felder heben sich nach dem Auflaufen durch ihre Ungleichmäßigkeit immer recht deutlich von den hinter der Pflanzlochmaschine oder mit der Maschine gelegten ab. Man sollte darum selbst in Kleinbetrieben oder im Gartenbau, wo eine Pflanzlochmaschine nicht in Frage kommt, nicht nach dem Spaten legen, sondern lieber einen kleineren Handreihenzieher benutzen. Vielfach wird in solchen Fällen der „Kartoffelsetzer" benutzt, ein Holzrahmen mit zwei bis vier kurzen, kegelförmigen Zapfen im Abstand der beabsichtigten Reihenweite, die beim Eindrücken in den Boden die Pflanzlöcher herstellen. Damit ist zwar eine gleichmäßige Tiefenlage zu erreichen, jedoch ist die Arbeit des Lochens ziemlich schwer, und es ist wohl kaum von Vorteil, daß der Boden unter der Knolle zuerst künstlich festgedrückt wird. Versuche über den Einfluß dieser Maßnahme auf den Ertrag sind nicht bekannt.

Am Pflanzen hinter dem Spaten hat man vielfach festgehalten, weil das — trotz einiger maschineller Versuche — praktisch der einzige Weg ist, die Kartoffel im Quadratverband zu pflanzen, so daß sie später mit dem Hackpflug kreuz und quer bearbeitet werden kann. Die Ueberkreuz-Bearbeitung wurde vielfach für unentbehrlich gehalten, um die Felder unkrautrein zu bekommen; mindestens galt sie als das arbeitstechnisch vollkommenste Verfahren. Der Vorteil der Bearbeitung über Kreuz ist jedoch nur ein scheinbarer. Soll man mit dem Igel ohne Schaden durchkommen, so darf man in der Reihenweite nicht unter 50 Zentimeter heruntergehen. Man kann mithin nicht mehr als vier Pflanzen auf einen Quadratmeter bringen und muß der einzelnen Pflanze einen Standraum von mindestens 2500 Quadratzentimetern zur Verfügung stellen. Wenn man Höchsterträge haben will, ist das für manche Böden und manche Sorten schon zu viel, für Saatkartoffelbau unter allen Umständen.

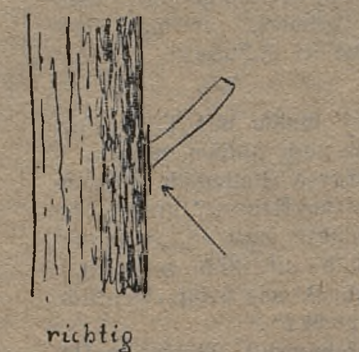
Man erhält ebenso viel Stauden je Hektar, wenn man statt 50 Zentimeter im Quadrat 60 : 42 oder 70 : 36 oder 75 : 33 pflanzt. Man kann dann zwar nicht über Kreuz arbeiten, braucht also auch von vornherein darauf keine Rücksicht zu nehmen. Dafür erreicht man, daß die Stauden in der Reihe um 8 bis 14 Tage früher schießen, den Boden bedecken und damit selbsttätig das Unkraut unterdrücken. Beim Igeln und Häufeln, wenigstens so lange man noch mit einreihigen Geräten arbeitete, ist die Flächenleistung bei weiterem Reihenabstand entsprechend größer — eine Reihe von 75 Zentimetern häufelt sich ebenso schnell wie eine solche von 50 Zentimeter Breite. Dazu kommt, daß man nun nicht mit dem Spaten, sondern mit der Pflanzlochmaschine oder dergleichen lochen kann. Das Legen nach dem Spaten erfordert etwa den dreifachen Arbeitsaufwand des Legens hinter der Lochmaschine. Setzt man die Arbeit, die man beim Legen, Igeln und Häufeln erspart, ein, um von Hand mit der Hacke durchzugehen und das in den Reihen stehende Unkraut zu vernichten, so erhält man unkrautfreiere Kartoffeln, als das durch Ueberkreuzbearbeitung ohne Handarbeit möglich ist. Mehr als zwei Arbeitstage je Hektar sind meist für diese Handarbeit nicht erforderlich, es sei denn, um später nochmals Melden und Knopfkraut zu vertilgen.

Falsches und richtiges Abwerfen von dicken Aesten

ahg. Werden dicke Aeste nicht richtig abgeworfen, so können Schäden entstehen, die den Baum allmählich zum Absterben bringen. Beim Absägen eines großen Zweiges können zwei Fehler gemacht werden: Manchmal wird der Ast nicht dicht genug am Stamm abgesägt, es bleibt ein Stumpf (s. Zeichnung) stehen. Dieser Stumpf stirbt dann allmählich ab, die Fäulnis geht bald bis in das Innere des Stammes und bringt die Bäume zum Absterben. Schneidet man dagegen den Ast zu dicht am Stamme ab, dann kann man die Rinde sehr beschädigen, es entsteht eine zu große Wunde, die schlecht verheilt. Das richtige Abwerfen geschieht folgendermaßen: An der Ansatzstelle des Astes, dem sogenannten Astring (s. Zeichnung) wird der dicke Zweig abgesägt. Damit der Ast nicht durch sein schweres Gewicht nach unten gezogen wird und dann, wenn er halb



abgesägt ist, abbricht und eine große Wunde reißt, empfiehlt es sich, ihn vorher in einiger Entfernung vom Stamm mit einem Strick an einen höheren Zweig oder an die Krone zu binden, wodurch ein plötzliches Niederschmettern verhindert wird. Zweckmäßig ist es auch, ein klein wenig von unten anzusägen, so daß die



Rinde nicht einreißt. Da das Abschneiden mit der Säge keine glatte Schnittfläche ergibt, muß mindestens der Rand der Wunde mit einem scharfen Messer nachgeschnitten werden. Wenn ein in gutem Wuchs befindlicher Baum auch bestrebt ist, die Wunden schnell zu schließen, so können wir diesen Heilungsprozeß doch unterstützen, indem wir jede Wunde mit Teer oder Oelfarbe überstreichen. Hierdurch wird verhindert, daß das Wasser eindringt und Fäulnis hervorruft. Sind schon ältere Astwunden, die nicht beachtet sind, vorhanden und schon ein Teil des Stammes angefault, dann kann man den Baum nur noch dadurch retten, daß man diese faulen Astlöcher auskratzt, mit Steinen oder Holzkohlen füllt und dann alles mit Zement luftdicht verschmiert. Wasser und Fäulnispilze können nun nicht mehr eindringen. Wird aber ein dicker Ast, wie geschildert, richtig abgeworfen, dann wird es zu dieser letzteren Maßnahme nicht kommen, sondern der Baum nach einigen Jahren die Wunde vollständig geschlossen haben. Dr. W. Redecker, Berlin-Dahlem.

Guter Fruchtansatz der Obstbäume

ahg. Viele Gartenbesitzer müssen die bedauerliche Feststellung machen, daß der Fruchtansatz ihrer Obstbäume trotz guter Blüte und günstigen Witterungsverhältnissen hinter den Erwartungen zurückbleibt. Die Ursache hierfür ist in den meisten Fällen zu große Trockenheit im Boden und in der Luft. Mangelnde Feuchtigkeit hat aber zur Folge, daß die Bienen, die zur Befruchtung der Blüten notwendig sind, nicht fliegen. Man beobachte nur einmal seine Bäume daraufhin in heißen Mittagsstunden. Abhilfe läßt sich bis zu einem gewissen Grade durch reichliche Bewässerung der Obstbäume während der Blüte erzielen. Die günstigste Zeit hierfür sind die Morgenstunden. Am besten legt man im Bereich des äußeren Kronenumfanges einen flachen Graben rund um den Stamm herum an und füllt diesen mit Wasser. Wenn es möglich ist, empfiehlt sich eine Durchtränkung der Erde bis zu einer Tiefe von 50 Zentimetern. Falls sich eine ausreichende Wasserzufuhr nicht ermöglichen läßt, sorge man wenigstens für ein Besprengen der blühenden Baumkronen am frühen Morgen mittels eines Gartenschlauches. Hierdurch wird eine feuchte Umgebung geschaffen, die ausreicht, um den Bienen einige Stunden hindurch die Vorbedingungen für einen ausgiebigen Beflug des Baumes zu ermöglichen. F. S.

Kücken nicht überfüttern!

ahg. Manche Geflügelhalter glauben ihren Kücken etwas Gutes anzutun, wenn sie ihnen den ganzen Tag über reichliche Futtermengen zur Verfügung stellen. Auch ist diese Fütterungsmethode vielfach aus Gründen der Arbeitsersparnis sehr beliebt. Trotzdem ist sie falsch. Nicht selten sind Verdauungsstörungen und mangelhafte Entwicklung der Tiere, also gerade das Gegenteil von dem, was man erreichen will, die Folge. Wenn die Kücken den ganzen Tag über Futter im Ueberfluß zur Verfügung haben, dann sind sie eigentlich nie so richtig hungrig. Es ist deshalb empfehlenswerter, das Futter in verschiedenen Mahlzeiten, am besten vier bis fünf, zu verabreichen. So gibt man also zum Beispiel in der ersten Zeit morgens, mittags und abends Grützfutter und dazwischen Trockenfutter. Die Futtergefäße werden zweckmäßig nur eine halbe Stunde hingestellt, sie müssen so viel Futter enthalten, wie in dieser Zeit aufgefressen wird. Damit verhütet man das Ueberfressen der Tiere und erreicht, daß sie zur nächsten Mahlzeit wieder hungrig sind und mit frischem Appetit an das Futter herangehen.

Pollo.



Lies und Lach'!





In der „Steinzeitschule".

„Herr Lehrer ich habe meinen Diktatstein vergessen!"

Widerspruch.

A. (beim Begräbnis): „Wer ist denn der Herr dort, der so entsetzlich weint?"

B.: „Das ist der lachende Erbe?"

*

„Wissen gnädiges Fräulein, wer das Mädel ist, mit dem ich eben tanzte?"

„Mama."

*

„Fritz, kannst du mir sagen, wann jemand ‚wortbrüchig' ist?"

„Ja, wenn er stottert."

*

„Bei mir hätten Sie diesen raffinierten Diebstahl mal versuchen müssen."

„Schön, Herr Richter, wo wohnen Sie?"

*

„Donnerwetter, Maxe, du siehst ja fabelhaft aus in deinem eleganten Ueberzieher."

„Ja, mein Lieber, der ist von Bullmeier."

„Bullmeier? — Bullmeier? — Ist das ein Schneider oder ein Restaurant?"

*

„Die gnädige Frau läßt sagen, sie wäre nicht zu Hause!"

Besucher: „So, dann bestellen Sie ihr, bitte, ich wäre nicht dagewesen."

*

Abergläubisch.

„Essen Sie auch um 13 Uhr zu Mittag?"

„Nein, wir essen um 1 Uhr, meine Frau ist so abergläubisch!"

*

Das Verhör.

Nach Besichtigung der leerstehenden Wohnung nahm der Hausverwalter den neuen Mieter noch einen Augenblick beiseite, setzte eine gewaltige Miene auf und begann: „Auf unbedingte Ruhe und Ordnung wird bei uns im Hause größter Wert gelegt. Haben Sie Kinder?"

„Nein."

„Radio oder Grammophon?"

„Nein."

„Spielen Sie selbst ein Instrument?"

„Nein."

„Haben Sie einen Hund, eine Katze oder einen Papagei?"

„Nein." (Nach einer Weile grimmigen Nachdenkens): „Nur ... meine Füllfeder kratzt manchmal ein bißchen ..."

Katastrophen.

„Müssen Sie wirklich als letzter das Schiff verlassen, wenn mal ein Unglück passiert?" fragt die alte Dame den Kapitän.

„Nur wenn das Schiff sinkt, meine Dame", antwortet der Seebär, „wenn es in die Luft fliegt, gehe ich zur selben Zeit wie die übrige Besatzung!"

*

Ein ländlicher Bürgermeister wurde von seiner vorgesetzten Behörde aufgefordert zu berichten über Luxus, Industrie und Moralität in seinem Ort. Er antwoortet folgendes:

„Luxusse sind hier seit Jahrzehnten nicht geschossen worden, Industrie wird hier nicht angepflanzt, die Moralität ist hier Gott sei Dank im Abnehmen begriffen."

*

Die Fehler.

Sie: „Von wem von uns beiden mag bloß der Junge seine Fehler herhaben? Von mir sicherlich nicht ..."

Er: „Bestimmt nicht, denn du hast deine ja noch."

*

Summarisch.

„Was macht denn dein Schwager, der Lehrer?"

„O danke, der schlägt sich, seine Familie und seine Schüler redlich durch!"

*

„Ja, der Mann hat einmal ein blühendes Geschäft gehabt."

„Was Sie sagen."

„Sicher, er hatte einen Stand mit Blumen in der Markthalle."

*

Daneben.

„Was für ein Wild habe ich denn geschossen?" fragt der Sonntagsjäger den Förster, als dieser wieder zurückkam.

„Ich habe ihn gefragt," war die Antwort, „er sagt, sein Name sei Schulze!"

*

Ich wollte mit Otto eine Reise nach Italien machen.

„Etwas Italienisch müßten wir schon können," meinte ich.

„Pah!" sagte er, „da kannst du dich auf mich verlassen."

„Z. B. wie heißt eigentlich Zahnweh?"

„Zahnweh? Warte mal!" überlegte er. „Ich will dir mal was sagen: Wenn du Zahnweh kriegst, dann fahre ich überhaupt nicht mit dir nach Italien."

Sein Grund.

„Wie, Mister Jenkins, Sie gehen zu der Hochzeit Ihres Vetters? Ich habe immer geglaubt, Sie seien ein Feind der Ehe und interessieren sich nicht für dergleichen!"

„Ich gehe auch bloß dahin, um mich am Anblick des Opfers zu weiden!"

*



Hurra Liebling, ich hab' doch ein freies Plätzchen für unsere Namen gefunden.

*

In Gedanken.

Frau Professor: „Hast du dem Herrn Müller schon zu seinem Namenstag gratuliert?"

Herr Professor: „Nein! ... Warum? ... Ist denn heute Müller?"

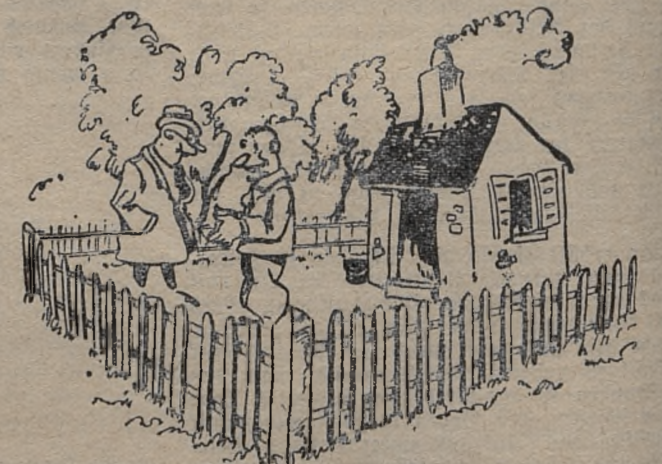
*

Rund um die Ehe.

Er: „Dagegen kannst du wirklich nichts sagen, Mary, der Mann ist der Frau überlegen, schon weil er zuerst erschaffen worden ist!"

Sie: „Oh, man macht immer zuerst einen Entwurf, bevor man an das eigentliche Meisterwerk geht!"

*



Raum ist in der kleinsten Hütte — aber im Wochenendhaus?

„Wenn du mich am nächsten Sonntag besuchst, dann bring' doch deine Familie zu Tisch mit."

„Sehr gern — aber wenn es regnet?"

Umschau im Lande

Kattowitz

Selbstmordversuch einer Abiturientin

Die 17jährige Lydia G., die die 8. Klasse des Staatlichen Gymnasiums in Kattowitz besucht, versuchte Selbstmord zu begehen. Die Schülerin hatte Arsenik eingenommen, und lediglich der sofortigen ärztlichen Hilfe war es zu verdanken, dass das Gift nicht tödlich wirkte. Ueber die Ursache, die sie zu diesem Schritt trieb, verweigert die G. jegliche Auskunft. Man nimmt jedoch an, dass die Schülerin vor dem bevorstehenden Abiturientenexamen Furcht hatte.

Königshütte

Seltsamer Blitzschlag

Ueber Oberschlesien ging vergangene Woche das erste Frühjahrsgewitter nieder, das starke elektrische Entladungen mit sich brachte. In verschiedenen Orten waren kalte Schläge zu verzeichnen, die — vorläufigen Meldungen zufolge — keinen Schaden anrichteten. So wird aus Königshütte berichtet, dass der Blitz an verschiedenen Stellen der Stadt einschlug, ohne jedoch zu zünden. Ein besonders schwerer kalter Schlag war bei der Lutherkirche festzustellen. Die Funken tanzten die Sobieskiego entlang bis zur Ecke Wolności, und es machte trotz allen Schreckens doch einen komischen Eindruck, wie die Passanten in die Höhe sprangen, um nicht mit den Funken in Berührung zu kommen. Seit vielen Jahren ist kein Frühjahrsgewitter von derartiger Stärke in Königshütte verzeichnet worden.

Siemianowitz

Zechpreller „zahlt" mit wertlosen Hundert-Zloty-Scheinen

Ein gewisser Peter K. von der ul. Powstancow in Siemianowitz kam in die Restauration des dortigen Hüttenparkes, machte eine Zeche in Höhe von 18 Zloty und zahlte mit einem ausser Kurs gesetzten Hundert-Zloty-Schein. Dieser wurde anstandslos angenommen und K. erhielt den Rest ausgezahlt. Bald darauf versuchte er dasselbe Manöver im Café „Europa". Dort machte er eine Zeche von 14 Zl. Als er wieder mit einem ausrangierten Hundert-Zloty-Schein zahlen wollte, wurde das bemerkt und die Polizei benachrichtigt. Bei der Leibesvisitation wurden noch weitere wertlose Scheine gefunden. Der Täter wanderte ins Gefängnis.

Hohenlohehütte

Auto mit Hochzeitsgästen verunglückt

In Hohenlohehütte ereignete sich ein eigenartiger Autounfall. Ein Mietsauto, das mit Hochzeitsgästen zur Kirche fuhr, musste plötzlich in voller Fahrt anhalten, da ein dreijähriges Mädchen über die Strasse lief. Infolge des starken Bremsens geriet der Wagen ins Schleudern und prallte gegen einen Telephonmast. Das Kind wurde von einem Kotflügel erfasst und erlitt einen Beinbruch. Der Chauffeur und die Passagiere des Autos kamen mit dem Schrecken davon und brachten das Mädchen ins Spital. Der Chauffeur soll an dem Unfall keine Schuld tragen.

Der Tod in der Starkstromleitung

In Hohenlohehütte ereignete sich ein aufregender Vorfall. Dort stürzte sich die 58jährige Witwe Franziska Jaworski aus dem Fenster ihrer im dritten Stockwerk gelegenen Wohnung. Die Frau verfing sich einige Meter tiefer in der Starkstromleitung und wurde vom elektrischen Strom sofort getötet. Die Leiche musste längere Zeit in den Drähten hängen bleiben, da vor dem Eintreffen der Rettungsmannschaft der Feuerwehr an eine Bergung infolge Lebensgefahr nicht gedacht werden konnte. Erst nach Ausschalten des elektrischen Stromes konnte sie heruntergeholt werden. Die Tote wurde in das Hohenlohehütter Krankenhaus geschafft. Der Selbstmord der Frau ist auf Familienzerwürfnisse zurückzuführen.

Antonienhütte

Lebende Fackel

Die 40jährige Geisteskranke Hedwig Wladarz aus Antonienhütte von der Dombrowskiego 9 wollte Kohle in den Ofen nachlegen. Dabei kam sie mit den Kleidern dem Ofen zu nahe, so dass diese Feuer fingen. Um die Flammen zu ersticken, sprang die Geisteskranke ins Bett, aber auch dieses entzündete sich, und das Feuer hätte sich über die ganze Wohnung verbreitet, wenn nicht Nachbarn sofort den Brand gelöscht hätten. Die Geisteskranke wurde mit starken Brandwunden ins Hüttenlazarett gebracht.

Radlin

Arbeitsloser wirft sich vor Direktoren-Auto

Auf der Chaussee in Radlin, Kreis Rybnik, ereignete sich ein erschütternder Vorfall. Der 26jährige Erwerbslose Alois Paszenda warf sich vor ein Auto der Rybniker Steinkohlengewerkschaft, mit dem der Direktor der Emmagrube, Tuchołka, fuhr. Er war sofort tot.

Zu dem Vorfall werden folgende Einzelheiten bekannt: Paszenda war seit Jahren ohne Arbeit und trug sich bereits längere Zeit mit Selbstmordgedanken. Als am Montag das Auto der Rybniker Steinkohlengewerkschaft mit Direktor Tuchołka gefahren kam, warf er sich vor die Räder. Der Chauffeur sah das und warf schnell das Steuer herum, doch es war bereits zu spät. Paszenda wurde vom Kotflügel erfasst und einige Meter weit fortgeschleudert. Er blieb tot auf der Chaussee liegen. Durch das plötzliche Herumreissen des Steuers schlug das Auto mit voller Wucht gegen einen Baum und wurde zertrümmert. Dir. Tuchołka erlitt schwere Kopfverletzungen, während sein Chauffeur mit dem Schrecken davonkam. In der Umgegend hatte sich die Nachricht von diesem tragischen Unglück bald verbreitet und grosses Aufsehen erregt.

Birkenhain

Tödlicher Motorradunfall

Der Motorradfahrer Platzek aus Bytkow wollte in der Dämmerstunde über die Chaussee Birkenhain—Baingow, die wegen Ausbesserungsarbeiten gesperrt ist, nach Siemianowitz fahren. Platzek, der im 50-Kilometertempo fuhr, achtete nicht auf die Warnungssignale des Wächters und fuhr in voller Geschwindigkeit in das Sperrseil hinein. Er wurde vom Seil am Halse erfasst und von der Maschine gerissen. Das Motorrad raste weiter und zertrümmerte dann an einem Baum. Eine Stunde nach dem Unfall erlag Platzek im Scharleyer Spital seinen schweren Verletzungen.

Wadowitz

Schwerer Autounfall

An der alten Brücke über die Skawa, bei Wadowitz, ereignete sich ein folgenschwerer Autounfall, dem der Direktor des Wadowitzer Krankenhauses, Dr. Soltysik, und ein Priester zum Opfer fielen. Dr. Soltysik hatte zwei befreundete Geistliche zu einer Autofahrt nach dem auf dem sogenannten „Kopiec" gelegenen Jesuitenkloster eingeladen. Bei der Skawabrücke sauste der Wagen, der von dem Spitalsdirektor gelenkt wurde, in voller Fahrt gegen einen Baum. Die Insassen wurden aus dem Kraftwagen geschleudert und fielen einige Meter tief in das Bett der Skawa hinab. Durch den Sturz zog sich Dr. Soltysik einen komplizierten Beinbruch und mehrere Rippenbrüche zu, während einer der geistlichen Herren so schwere Kopfverletzungen erlitt, dass an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Die Verunglückten wurden sämtlich ins Krankenhaus nach Wadowitz gebracht. Der zweite Priester kam mit leichteren Verletzungen davon.

Jankowitz

Schwere Schlägerei

In Jankowitz im Kreise Pless kam es zu einer schweren Schlägerei. Mehrere Dorfeinwohner begaben sich gegen 3 Uhr nachts zum Haus von Johann W. und wollten dort dessen Tochter sprechen. Als sie jedoch nicht hineingelassen wurden, rissen sie vom Zaun mehrere Latten ab und schlugen die Fensterscheiben ein. Darauf griffen sie mehrere Burschen an, die in der Nähe standen. Ein gewisser Paul Bryla erlitt derart schwere Verletzungen, dass er sofort ins Plesser Spital eingeliefert werden musste. Ausserdem wurden noch acht Personen verletzt. Die herbeigerufene Polizei machte dem Kampf ein Ende und brachte die Rädelsführer auf die Wache.

Tarnowitz

Vom Fahrrad tödlich gestürzt

Der Bahnbeamte Swoboda aus Tarnowitz befand sich auf der Heimfahrt aus Bobrownik. Aus noch nicht festgestellter Ursache stürzte er so unglücklich vom Rade, dass der Tod nach wenigen Minuten eintrat. Die Todesursache ist noch nicht festgestellt. Swoboda hinterlässt seine Frau und zwei unversorgte Kinder.

Chwallowitz

Tödlicher Unglücksfall auf den Blücherschächten

Auf den Blücherschächten ist bei der Arbeit unter Tage der 45jährige Bergmann Kuczera aus Boguschowitz tödlich verunglückt. Die Leiche wurde in das Rybniker Knappschaftslazarett gebracht. Die Ursache des Unglücksfalles ist nicht bekannt, doch wurde eine behördliche Untersuchung eingeleitet.

Scharley

Siebzehnjähriges Mädchen entführt

In die Wohnung einer gewissen Mrozek in Scharley kam ein Unbekannter, der sich als Fuhrmann eines Knurower Hegers, namens Giepert, ausgab und erklärte, dass sein Brotherr ein Dienstmädchen suche. Er wolle die 17jährige Tochter Elisabeth dafür engagieren. Frau M. fand dabei nichts Verdächtiges und liess ihre Tochter mit dem Manne fahren. Am Nachmittag wurde sie jedoch unruhig und schickte ihren Sohn nach Knurow, der sich erkundigen sollte, ob Elisabeth angelangt sei. Der Sohn musste jedoch in Knurow erfahren, dass man dort einen Heger Giepert nicht kenne und weder den Fremden noch das Mädchen gesehen habe.

Die Eltern fürchteten, dass ihre Tochter einem Mädchenhändler zum Opfer gefallen sei und setzten die Polizei von ihrem Verschwinden in Kenntnis. Jetzt wurde der Fall langsam klar. Frau Mrozek fand im Verbrecheralbum, das man ihr auf der Polizei vorlegte, das Bild des Entführers. Er heisst Viktor Moll, stammt aus Struszczyce im Kreise Tarnowitz und ist 32 Jahre alt. Der Mann ist geisteskrank und hat bereits drei Entführungsversuche an jungen Mädchen unternommen.

Zwei Tage später nahm die Angelegenheit eine unerwartete Wendung. Das Mädchen kam wieder nach Hause zurück und erzählte nun, was sich ereignet hatte. Sie war mit Moll in die Gegend von Knurow gefahren. Dann führte er sie in einen Wald, wo der Heger angeblich wohnen sollte. Als es jedoch dunkel wurde, und sie das Haus immer noch nicht erreicht hatten, wurde Elisabeth misstrauisch. Moll drohte ihr jetzt, sie zu töten, wenn sie um Hilfe schreien wollte und stürzte sich auf sie. Es gelang ihr jedoch zu flüchten. Zum Glück traf sie einen Alt-Dorfer Einwohner, der sie auf dem Rade in das Dorf mitnahm, wo sie übernachtete. Am nächsten Tage begab sie sich nach Knurow und fuhr von dort aus mit einem Lastauto bis Königshütte.

Ihr Erscheinen in Scharley bedeutete für die Einwohnerschaft eine Sensation, da man allgemein angenommen hatte, dass dem Mädchen etwas zugestossen sei.

Die Polizei verhaftete darauf den geistesgestörten Viktor Moll, der aus der Gemeinde Pufferki im Kreise Tarnowitz stammt. Er gestand noch mehrere Schandtaten ein.

Was in der Welt geschah

Weißes Wunder auf den Azoren

Die Eingeborenen auf den Azoren-Inseln sind in höchster Aufregung. Zum erstenmal seit Menschengedenken ist dort Schnee niedergegangen. In einer verhältnismäßig kalten Nacht hat sich das Phänomen ereignet. In schönen großen Flocken kam der Schnee vom Himmel, und da er nicht schmolz, bedeckte er am nächsten Morgen die Felder und die Dächer mehrere Zentimeter hoch. Niemand von den Eingeborenen erinnert sich, jemals Schnee gesehen zu haben. Man glaubt allgemein an ein Wunder und kann sich an der märchenhaften Pracht der weißen Felder nicht sattsehen. Lange dürfte die Freude jedoch nicht währen, denn inzwischen ist das Wetter auf den Azoren umgeschlagen.

*

Menschenskelette der Steinzeit gefunden

Aus Prag kommt die Meldung, daß in der Domica-Höhle in der Slowakei ein Schädel eines Urzeitmenschen gefunden wurde, der nach oberflächlicher Schätzung vielleicht 5000 Jahre alt sein mochte. Im Auftrag der tschechischen Universität Prag hat nun der Vorstand des geologischen Instituts Professor Dr. Kettner eine wissenschaftliche Expedition ausgerüstet, um den Fund und die Fundstätte wissenschaftlich zu untersuchen. Die Mühe wurde überreichlich belohnt, denn es wurden sieben menschliche Skelette freigelegt, die tadellos erhalten waren. Sie lagen unter einer Geröllschicht und waren im Laufe der Zeit vollständig versteinert. Herr Dr. Kettner glaubt nun annehmen zu können, daß es sich um eine Familie handelt, die in der Höhle wohnte und dem Anschein nach von einer Naturkatastrophe überrascht wurde. So verdankt die Wissenschaft dem tragischen Tod dieser Familie diesen äußerst bedeutungsvollen Fund, der uns weitere Aufklärungen über das Leben der Urmenschen bringen wird.

*

Rätselhafte Strahlungen einer Asthma-Kranken

Seit einiger Zeit erregte eine im Hospital von Tirano bei Triest liegende asthmakranke Frau namens Monaro das Interesse der wissenschaftlichen Welt. Wie auf Grund der Aussagen zahlreicher Personen darunter bedeutender Aerzte, einwandfrei feststeht, hat der Körper der schlafenden Frau zur Nacht wiederholt helle Lichtstrahlen ausgestrahlt, die über der Brust blitzartig aufzucken und sogleich verschwinden. Frau Monaro weiß von diesen Vorgängen nichts. Nunmehr hat der Präsident der Königlichen Akademie Italiens, der Erfinder Marconi, den bedeutenden Mediziner Prof. Vitali beauftragt, die merkwürdige Erscheinung an Ort und Stelle einer Untersuchung zu unterziehen. Professor Vitali hat auf Grund einer ersten im Beisein anderer Wissenschaftler vorgenommenen Untersuchung die Richtigkeit der bisherigen Meldungen in vollem Umfange bestätigen müssen. Er stellte fest, daß es sich bei Frau Monaro um eine durchaus normale Person handelt, die von jeder Hysterie weit entfernt sei und es energisch ablehne, als Mensch, an dem sich ein Wunder vollziehe, betrachtet zu werden. Prof. Vitali fand, daß Frau Monaro nach dem Auftreten der Strahlung stark beunruhigt erschien und ihr Körper heftigen Schweiß absonderte. Die Temperatur und der Pulsschlag waren höher als normal. Die weiteren Ergebnisse der Untersuchung sind noch nicht bekannt.

*

Wiener Rauschgiftskandal

Einer internationalen Rauschgiftbande ist die Wiener Polizei auf die Spur gekommen. In der letzten Zeit wurde beobachtet, daß mehrfach junge Leute aus den besten Kreisen der Wiener Gesellschaft Tobsuchtsanfälle erlitten. Bei den psychiatrischen Untersuchungen stellte es sich heraus, daß es sich zweifellos um Rauschgifte handelte.

Durch einen Fall ist es nun der Polizei gelungen, einen Teil der Mitglieder der Rauschgiftbande zu verhaften. Aus Briefen, die man bei dem Sohne eines bekannten Komponisten fand, der bewußtlos in einem Zugabteil aufgefunden wurde, konnte festgestellt werden, daß sich der junge Mann in den Händen von Rauschgifthändlern befand. Im Zusammenhang hiermit nahm die Wiener Polizei die erste Verhaftung vor, der bald weitere folgten.

*

Vier junge Leute tödlich abgestürzt

Fünf junge Leute gerieten bei einem Skiausflug in Norwegen in dichten Nebel und stürzten 300 Meter tief ab; vier von ihnen fanden den Tod, der fünfte konnte schwer verletzt gerettet werden.

*

Regenschirm und Königsadler . . .

In den Toskaner Bergen hat sich ein seltenes Schauspiel abgespielt. Der Hirte Secondo Niccolai bereitete sich gerade auf den Abstieg mit seiner Herde ins Tal vor, als er plötzlich beobachtete, wie ein Teil seiner Herde auseinanderstob. Gleich darauf schoß auch schon ein prächtiger Königsadler auf eines der jungen Schafe herunter und versuchte nun, mit seiner Beute in den riesigen Krallen, sich wieder in die Lüfte zu erheben. Der Hirte eilte seinem Schützling sofort zu Hilfe, da er aber nichts anderes als einen Schirm bei sich trug, blieb ihm nichts anderes übrig, als den Kampf mit dem die mächtigen Schwingen schlagenden Raubvogel mit dieser ungeeigneten Waffe aufzunehmen. Der Kampf tobte lange hin und her, und es wäre dem Hirten wohl kaum gelungen, sich des wütenden Räubers der Lüfte zu erwehren, wenn ihm nicht ein Bergbewohner, der das Schauspiel aus der Ferne beobachtet hatte, beigesprungen wäre. Den beiden Männern gelang es schließlich, den Königsadler durch ein paar wohlgezielte Hiebe auf den Kopf zu betäuben und lebendig gefangenzunehmen. Es war wirklich ein Prachtexemplar, denn die Flügelspannweite des Vogels soll mehr als 2,50 Meter betragen haben.

*

Riesiger Waldbrand bei Berlin

Ein umfangreicher Waldbrand, durch den etwa 25 000 bis 30 000 Quadratmeter 120- bis 150-jähriger Kiefernwald zerstört wurde, wütete bei Frohnau am Jägersteig in unmittelbarer Nähe des Hubertussees. Als die Feuerwehr von Frohnau kurz nach dem Ausbruch des Brandes gegen 2 Uhr anrückte, stand das dichte Unterholz in hellen Flammen. Mit rasender Geschwindigkeit griff das Feuer um sich und hatte bald trotz dem sofortigen wirksamen Eingreifen der Wehr einen Umfang von schätzungsweise 25 000 Quadratmetern erlangt. Bald war die ganze Umgebung in eine dichte Rauchwolke gehüllt. Unter tatkräftiger Hilfe eines SA-Sturmes rückten die Wehrmänner dem rasenden

Das junge Herz

Skizze von Hermann Wagner

Ach, wenn die ersten heißen Tage kommen, dann wird mein Herz so furchtbar jung. Im Garten blüht der Flieder, die saftigen Wiesen sind mit dem schreienden Gelb des Löwenzahns gleichsam frisch angestrichen, und selbst die Hunde gebärden sich auf den Straßen vor Lust ganz toll. Ich trete dann vor den Spiegel und will es nicht glauben, daß ich an den Schläfen schon graue Haare habe. Immerhin, ich habe noch Haare, und das ist doch etwas wie ein Trost. Aber ich habe nicht nur Haare, ich habe auch Zähne, und auf diesen wiederum Haare. Und Mut habe ich auch und einen hellen Sommeranzug und einen taubengrauen Seidenschlips. All das ziehe ich jetzt an und konstatiere nach einem abermaligen Blick in den Spiegel, daß ich noch recht gut für einen Dreißiger abgehen kann, obwohl ich doch — unter uns gesagt — schon über die Vierzig bin. Sollte es am Ende nicht möglich sein, daß noch eine bei mir anbeißt?

Nun, ich sehe, was sich tun läßt, und ich tue, was ich kann! Wer sucht, der findet, und wer bittet, dem wird gegeben werden. Das Schicksal, so scheint es, meint es recht gut mit mir. Sie heißt Wally, aber sie sieht so aus, als ob sie Rosa hieße. Sie ist schlank wie eine Gerte und nicht älter als meine Nagelschere, die ich mir vor zwanzig Jahren einmal kaufte, als ich auf meine damalige Braut Eindruck machen wollte. Meine damalige Braut ist schon längst verheiratet, aber nicht mit mir, und sie hat vier Töchter, von denen die älteste sich eben verlobt hat, aber nicht mit mir. Ob auch ich einmal dazu kommen werde, mich zu verloben, zu heiraten und große Töchter zu haben?

„Fräulein Wally," sage ich, „wir gehen wohl den gleichen Weg?"

„Ja," sagt Wally, „wir gehen den gleichen Weg."

„Zur Grundmühle — nicht wahr?"

„Ja," sagt Wally verträumt und nickt.

„Fräulein Wally," fahre ich fort, „wissen Sie, daß die Grundmühle ein höchst bedenklicher und gewissermaßen gefährlicher Ort ist?"

„Wieso?"

„Nun," will ich sagen, „noch ein jedes Frühjahr, wenn ich ahnungslos zur Grundmühle hinausspazierte, kam ich schwer verlobt wieder in die Stadt zurück." Aber das sage ich natürlich nicht, denn ich bin nicht so albern, mir meine Chancen von vornherein zu verderben. Ich sage etwas ganz anderes. Ich sage:

„Fräulein Wally, wenn ein junges Mädchen im Frühjahr zur Grundmühle hinausspaziert, dann kann es mit Sicherheit annehmen, daß es als Braut in die Stadt zurückkehrt."

„So?" sagt Wally und lächelt selig.

„Ja," sage ich, „darauf können Sie Gift nehmen, liebes Kind."

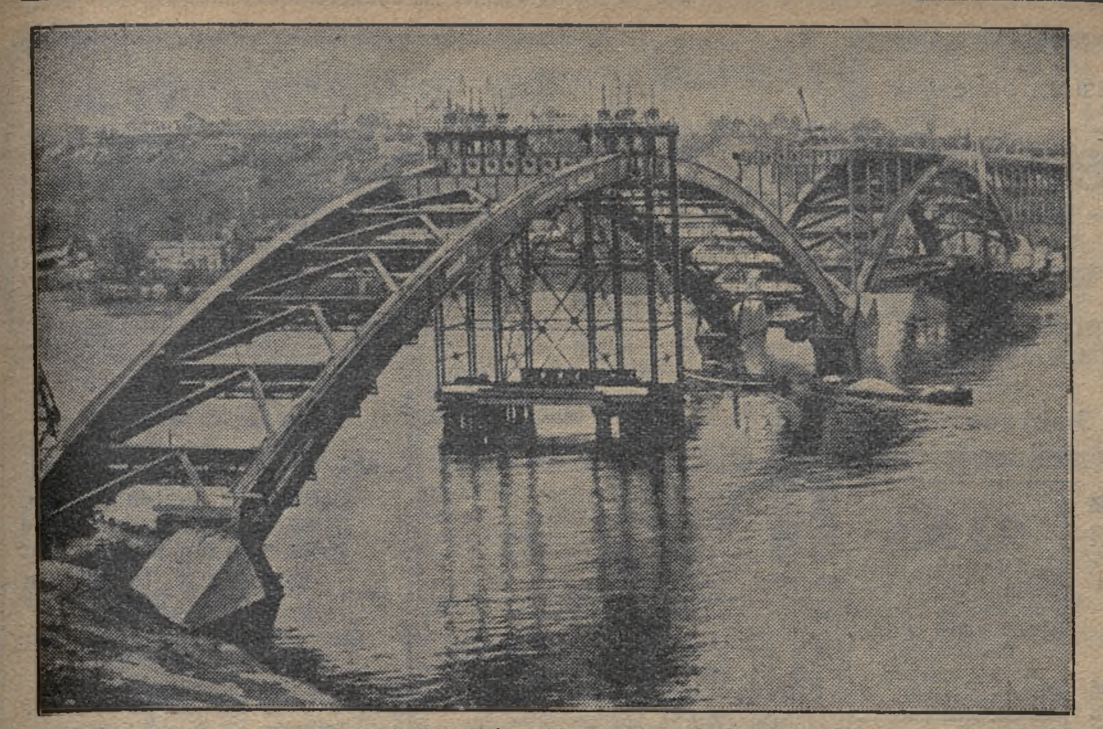
Wally nimmt darauf kein Gift, es wäre denn jenes, das ich ihr in Form von galanten Worten einträufle. Ich spreche sehr gewandt, denn ich habe ja Uebung. Wie oft — so denke ich bei mir — habe ich im Frühjahr auf diesem Wege zur Grundmühle einem Mädchen schon meine Liebe bekannt! Nun, ich weiß wirklich nicht, wie oft. Aber ich denke mir, daß es schon sehr oft und nicht ohne Erfolg der Fall gewesen sein muß, wofür ja die Tatsache ein Beweis ist, daß meine Haare an den Schläfen schon anfangen grau zu werden. Ob ich auch diesmal mit Erfolg abschneiden werde? Fast möchte ich das glauben. Oder spricht die selige Verklärtheit Wallys nicht ganz für mich?

Aber da bekommt mein Selbstgefühl ganz plötzlich einen Stoß. Wir beide — Wally und ich — sind eben im Begriff, in den Garten der Grundmühle einzutreten, als sich hinterm Zaun die Gestalt eines Jünglings loslöst, der vor Wally den Hut zieht und mich gar nicht sieht. Auch Wally sieht mich nicht mehr; ihre Augen leuchten selig, und ihr Gesicht ist vor Freude so breit geworden, wie das meine vor Ueberraschung lang. Sie läßt mich ganz einfach stehen, hängt sich in den Arm des Jünglings ein, der sie erwartet hat, und geht davon . . . Und ich? Ich sehe den beiden nach und lasse mich schließlich an einem einsamen Tisch nieder, um einen Kognak zu trinken.

Ich trinke nicht nur einen, ich trinke mehrere Kognaks; und als ich genug Kognaks getrunken habe, gelange ich zu jener Resignation, die es mir ermöglicht, zu philosophieren.

Und da sage ich zu mir: „So ist das Leben! So ist das Leben und Lieben im Frühjahr, wenn man ein junges Herz, an den Schläfen aber schon graue Haare hat . . ."

Und ich beschließe endgültig, mich von nun an nur noch an den Herbst zu halten . . .



Triumph deutscher Technik in Schweden

Die neue West-Brücke in Stockholm, die größte Brücke Schwedens, geht ihrer Fertigstellung entgegen. Die 1600 Meter lange und 24 Meter breite Brücke mit ihrer schwierigen Konstruktion wird von einer deutschen Baufirma errichtet. Alle vier preisgekrönten Entwürfe wurden von deutschen Ingenieuren eingereicht

Element systematisch zu Leibe. Nach einstündiger Arbeit gelang es auch tatsächlich, das Feuer einzukreisen. Gegen 15.30 Uhr war schließlich der Brand endgültig gelöscht. Wenn auch die hohen Kiefernstämme des mehr als 100jährigen Bestandes erhalten bleiben, so muß doch befürchtet werden, daß der ganze Waldbestand durch die Brandschäden eingeht. Ueber die Entstehungsursache ist nichts bekannt.

*

Hochsommer in London

Sonntag herrschte in London und im Süden des Landes bei fast wolkenlosem Himmel die Temperatur eines Hochsommertages. In London zeigte das Thermometer 23,8 Grad Celsius im Schatten, was im April seit 40 Jahren nicht vorgekommen ist. Aus den Bädern an der Meeresküste sind alle Berichte gleichlautend: Wahre Heerlager von Männern, Frauen und Kindern am Strand und Land und die See voll von Schwärmen badender und schwimmender Menschen. Die einzigen, denen das Wetter unwillkommen ist, sind die für die Wasserversorgung der Städte und Dörfer verantwortlichen Behörden. Die Periode der Trockenheit scheint nicht enden zu wollen, während das Land doch nichts so dringend braucht wie reichliche Regenfälle.

*

Mit 81 Jahren auf Großwildjagd in Afrika

Ein seltener Fluggast ist mit der fahrplanmäßigen Maschine auf dem Flugplatz von Croydon angekommen. Es handelt sich um Mrs. Margot Torrey, eine Londonerin, die vor wenigen Wochen ihren 81. Geburtstag gefeiert und nun von einem Rundflug über Afrika, bei dem sie an 30 000 Kilometer zurückgelegt hat, heimkehrte. Die Zahl der Neugierigen, die sich um die unternehmungslustige alte Dame scharten, war ungewöhnlich groß, so daß Mrs. Torrey Mühe hatte, ins Flugplatzrestaurant zu gelangen. Wenn sie gehofft hatte, dort endlich die verdiente Ruhe zu finden, so sollte sie sich alsbald bitter enttäuscht sehen, denn jetzt stürzten sich natürlich erst einmal die neugierigen Journalisten auf sie. Trotzdem machte sie gute Miene zum bösen Spiel, und stand den Wißbegierigen bei Whisky und Zigaretten, die die ununterbrochen raucht, Rede und Antwort. Sie erzählte unter anderem von ihren vielen Flügen kreuz und quer über Südafrika, und berichtete mit besonderer Begeisterung von ihrer Beteiligung an einer Jagd auf Großwild in der Kenia-Kolonie. Im übrigen trägt sich dieses Urgroßmütterchen mit der festen Absicht, sich ein eigenes Flugzeug zu kaufen, mit dem sie schon in nächster Zeit zu einem großen Flug nach Persien starten will.

*

Eisenbahnunglück in Brasilien

Nach einer Meldung aus Rio de Janeiro entgleisten im Mantiqueira-Gebirge von einem Schnellzug die Lokomotive und 3 Personenwagen, die einen Steilabhang hinabrollten und vollständig zertrümmert wurden. Bisher sind 9 Tote, 8 Schwerverletzte und viele Leichtverletzte geborgen worden. Der Schnellzug kam von Bello Horizonte. Es handelt sich um das größte Eisenbahnunglück, das sich bisher in Brasilien ereignet hat. Das Mantiqueira-Gebirge liegt etwa 150 Kilometer nordwestlich von Rio.

*

Genter Altarbild gestohlen

Unbekannte Täter haben aus der Kirche St. Bavo in Gent einen Flügel des berühmten Altarbildes von van Eyck gestohlen. Bis jetzt schwebt noch völliges Dunkel über dem Frevel, der in der Nacht an dem Meisterwerk der altflämischen Malerei, dem Genter Altarbild der Brüder van Eyck begangen worden ist. Obwohl die Polizei sofort die Untersuchung aufgenommen und eine genaue Beschreibung der gestohlenen Altartafel überall verbreitet hat, liegen noch nicht die geringsten Anhaltspunkte und Spuren vor, die zur Entdeckung des Täters führen könnten. Die gestohlene Altartafel gehört zu den Teilen des Genter Altars, die sich bis zum Jahre 1920 in Berlin befanden und auf Grund des Versailler Vertrages der belgischen Regierung übergeben worden sind. Sie stellt auf der einen Seite Johannes den Täufer, auf der anderen die gerechten Richter dar. Die Tafel ist 1,50 Meter hoch und 65 Zentimeter breit. Der Diebstahl wurde früh entdeckt. Als der Schweizer der Kathedrale St. Bavo seinen Morgenrundgang durch das Gotteshaus machte und den Vorhang vor dem Altar wegzog, sah er zu seinem Entsetzen, daß die untere Tafel des linken Flügels aus dem Rahmen gerissen und verschwunden war. Die ersten Feststellungen lassen darauf schließen, daß der Dieb sich wahrscheinlich abends in der Kirche versteckt und sich hat einschließen lassen. Die verschlossene Tür der Kapelle, in der der Altar aufgestellt ist, war aufgebrochen. Der Dieb mußte durch eine Seitentür, die er gleichfalls aufgebrochen hat, entwichen sein. Die Bestürzung in der Bevölkerung ist allgemein.

Der große Flügelaltar gilt als das monumentalste Beispiel mittelalterlicher Altarmalerei. Er stellt in prachtvollen Einzelbildern das menschliche Seelenheit vom Sündenfall bis zur Erlösung dar. Der Altar hat eine wechselvolle Geschichte. Seit der französischen Revolution waren verschiedene Teile außerhalb Gents. Die Bilder von Adam und Eva befanden sich seit Mitte des vorigen Jahrhunderts im Brüsseler Museum. Seit 1920 ist der Altar wieder in seiner ursprünglichen Gestalt, mit Ausnahme eines bereits im 16. Jahrhundert verloren gegangenen Teils in der Kathedrale aufgestellt.

*

20 Pfund Gold gefunden

Einen seltenen Glücksfund hat vor einigen Tagen der Besitzer eines kleinen Bauernhofes in der Nähe von Kraljevo gemacht. Er fand, als er die Erde in der Nähe seiner Hüte umgrub, mehrere Goldbarren, die zusammen ein Gewicht von ungefähr 20 Pfund erreichen. Vermutlich war der Goldschatz im Mittelalter vor den Türken vergraben worden. Das Gold dürfte aus den Minen stammen, die früher einmal im heutigen Serbien ausgebeutet wurden und den Bedarf der damaligen zivilisierten Welt zum größten Teil deckten. Man vermutet, daß sie noch heute Goldvorkommen von gewaltigem Reichtum enthalten. Der arme Bauer, der bisher oft Hunger und Entbehrungen gelitten hatte, ist jetzt mit einem Schlag zum Krösus der ganzen Gegend geworden.

*

Grundstein des neuen Völkerbundpalastes verschwunden

Der vor fünf Jahren gelegte Grundstein des neuen Völkerbundpalastes in Genf ist verschwunden. Der Präsident des Völkerbundes hatte ihn seinerzeit mit großem Pomp und prunkvollen Zeremonien gelegt und dazu erklärt: „Dieser Stein ist gut und fest gelegt." Jetzt aber, wo sich der Palast der Vollendung nähert, ist der Stein verschwunden. Man glaubt, daß er in den Sumpf gesunken ist, auf dem der Völkerbundpalast gebaut ist.

*

Kampf mit einem Riesenwolf

Wie groß noch immer die Wolfsplage in Süd-Serbien ist, beweist folgende Meldung aus Belgrad: In der Nähe des Dorfes Solyevo wurde dieser Tage eine Schafherde von einem riesigen Wolf angegriffen, der schon seit Wochen in der Gegend herumstreift und von den Bauern trotz aller Bemühungen nicht erlegt werden konnte. Der Hirte der angegriffenen Herde, der 15jährige Idris Aslan, hatte nur einen derben Stock als Waffe. Mit ihm ging er der Bestie zu Leibe, als diese ein Schaf nach dem anderen niederriß. Der erste Schlag ging fehl. Der Wolf war aufmerksam geworden. Er sprang den mutigen Knaben an und riß ihn zu Boden. Aber Idris wehrte sich mit aller Kraft. Er schlug wie ein Rasender mit seinem Stock um sich und traf denn auch mehrmals den Wolf, der laut aufheulte und sich einige Schritte zurückzog. Idris richtete sich auf und drang von neuem auf das Tier ein. Der Wolf verbiß sich in seinem Arm und riß ihm mehrere tiefe Wunden. Der Knabe nahm seinen Stock in die andere Hand und versuchte dem Wolf das Rückgrat einzuschlagen. Das gelang nicht. Auf das laute Schreien des Hirten kam endlich ein Mann zu Hilfe, der dem Tier mit einer Axt den Schädel spaltete. Idris ist der Held von Solyevo. Er liegt in bedenklichem Zustand im Krankenhaus.

*

Hochsommer auch in Paris

In Paris herrschte am Sonntag eine hochsommerliche Temperatur. Das Thermometer stieg auf 29 Grad, ein Ereignis, das seit 60 Jahren nicht mehr beobachtet wurde. Im Jahre 1874 war das Thermometer im April auf 28 Grad gestiegen. Man nimmt in meteorologischen Kreisen an, daß der Sommer 1934 ebenso heiß und trocken sein wird, wie die Sommer von 1911 und 1921.

Empfehle zur Frühjahrs- und Sommersaison beste Qualitäten in Bielitzer und Lodzer

Herrenstoffen

Oberhemden - Binder - Socken

in neuesten Mustern und größter Auswahl.

Herrenhüte die bekannte Marke „Goeppert" zu billigsten Preisen.

Großes Lager in Damen- und Kinderstrümpfen, Strickwollen und Garne in reicher Farbenauswahl.

Dom. tow. Cz. Beyga, Rybnik, ulica Sobieskiego

Glänzend renoviertes

Haus

in Berlin N., Senefelderstraße, Jahresmiete ca. Rmk. 18 000, Nettoertrag ca. Rmk. 7500, Hypothekenlast Rmk. 20000, (6%), Klein-Wohnungen, ist gegen gleichwert. Objekt in Bielitz od. Kattowitz einzutausch. Zuschriften erbittet Dr. H. Astel, Lwów, Nowy Świat 15

Zur Frühjahrspflanzung

liefert aus sehr großen Beständen in wirklich erstklassiger, garantiert sortenechter Ware zu niedrigen Preisen sämtliche

Obst- und Alleebäume, Frucht- und Ziersträucher, Heckenpflanzen, Coniferen, Rosen etc.

Aug. Hoffmann, Gniezno, Tel. 212 Baumschulen und Rosen-Großkulturen

Sorten- und Preisverz. in poln. und deutsch auf Verlangen gratis.

Herz-Sanatorium Bad Kudowa

Das ganze Jahr geöffnet / Fernruf 405

Kohlensaure Bäder des Bades im Hause

Zeitgemäße Preise u. Pauschalkuren

San.-Rat Dr. Herrmann. Dr. Georg Herrmann.

Den besten hochkeimfähigen u. sortenechten

Blumensamen u. Gemüsesamen

Obstbäume, Beerensträucher, Ziersträucher, Stauden, Rosen Hochstamm und Busch empfiehlt

L. MÜLLER

Gartenbaubetrieb und Samenhandel

Chorzów - Węzłowiec Nr. 19

Eigene Samengeschäfte:

Katowice ul. 3-go Maja 16. Król. Huta ul. Wolności 3.

Preislisten auf Wunsch kostenlos.

Wichtige Neuerscheinungen für Kleingärtner

Kleintierställe

Hühner-, Kaninchen-, Ziegen- und Schweineställe. Mit vielen Bildern

Düngerstätten und Jauchegruben

Mit vielen Bildern

Wasser im Garten

Anlage und Unterhaltung: Regentonne, Wasserloch, Vogelbrunnen, Pflanzenbecken, Plansch- und Schwimmbecken. Mit vielen Bildern.

Jedes Heft zł 2.20

Kattowitzer Buchdruckerei u. Verlags-Spółka Akcyjna, ulica 3-go Maja 12

Erstklassige

Köchin

aus bess. Hause, sucht Posten zu älterem Ehepaar oder zu älterem, alleinstehenden Herrn. Angebote an: Rudolf Czarnota Bielsko, Inwalidzka 2.

Guter Verdienst!

Vertreter können Patentiertes Universalreinigungs- u. Hochglanz-Mittel für jeden Haushalt, Verwaltung übernehmen. Bed. polnisch-deutsch. Kaution. Meld. täglich 3—5. Stand. Nobel Katowice ul. Krakowska 3

2 leere Zimmer

als Büro geeignet, sowie 1 Garage in Katowice, pl. Wolności gelegen, per sofort oder 1. Mai zu vermieten. Zuschr. unter WK 370 Towarzystwo Reklamy, Katowice, 3-go Maja 10.

Fa. Fr. Hartmann, Oborniki

Gartenbaubetrieb und Samenhandlung offeriert Billige Preise

Feld-, Gemüse- u. Blumensamen

bester Qualität erster Quedlinburger und anderer Züchter

Spezialität:

Beste erprobte Markt- und Frühgemüse, Futterrüben, Eckendorfer Riesen-Walzen, Futtermöhren, Wrucken und dergl. Gemüse- und Blumensamen in kolorierten Tüten. Obstbäume in besten Sorten, Beerensträucher, Ziersträucher, Erdbeer-, Spargel- u. Rhabarberpflanzen, Rosen Ia in Busch- u. Hochstamm. Frühjahrs-Blumenstauden und ausdauernde Stauden zum Schnitt. Massenvorräte Edel-Dahlien in ca. 80 Prachtsorten, Gladiolen neueste amerikanische Riesen.

N. B. Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer und größeren Bedarf.

Der Betrieb umfaßt ca. 75 Morgen

Das neue illustrierte Preisverzeichnis gratis.

Erstklassige

Gemüse-, Blumen- und Feld-



Sämereien

empfiehlt

ST. SZUKALSKI

Samengroßhandlung

BYDGOSZCZ, Dworcowa 8.

Hauptkatalog auf Wunsch gratis u. franko

Gemüse-, Blumen- u. Feld-

Saaten

bekannt guter und zuverlässiger Qualität, wie auch Obstbäume, Sträucher, Stauden, Rosen usw. empfiehlt

B. Hozakowski, Toruń

skrzynka pocztowa (Postschließfach) Nr. 1

Saatengroßhandlung und Samen-Gartenbaubetrieb.

Illustrierten Hauptkatalog für das Jahr 1934 sende ich auf Wunsch gratis und franko!

Eine behagliche Wohnung ist die Sehnsucht unzähliger Hausfrauen. Dieser Wunsch, der bei jungen Ehepaaren sehr groß ist, scheitert heute nicht mehr an den Preisen. Um das zu finden, was man sucht, braucht man eine große Auswahl. Deshalb gehen Sie einmal unverbindlich zu **Erhöhte Lebensfreude**

Möbelfabrik MÖBEL BERGER Nowa Wieś

An 2 Hauptstr. geleg.

Bauplätze

derzeit Sportplatz, in Alexanderfeld, an der Stadtgrenze v. Bielsko, preiswert zu verkaufen. Anträge erbeten unter „Günstig" an Alois Springer, Bielsko, ul. 3-go Maja 7.

Wenn du einen Garten hast ...

MODERNE BÜCHER ÜBER GARTENBAU

Gemüsebau, Obstbau

Schädlingsbekämpfung

Kleintierzucht u. s. w.

Beachten Sie unser Schaufenster!

KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI UND VERLAGS-SP. AKC., 3 MAJA 12

Kleine Anzeigen

2 Exhaustoren, ca. 250 mm Flügelrad Ø, Blechgehäuse, Kugellagerung, gebraucht, zu kaufen ges. Preisangeb. an Springer, Bielsko, 3-go Maja, erb. unter „Exhaustor" H 454.

Gut erhaltener

Kinderwagen

„Konkon" billig zu verkaufen. Fr. Rosenbaum Katowice, Kozielska 14

Elektrischer

Kühl-Schrank

mit Roheis-Erzeugung, für Fleischer, Gastwirte usw., billig abzugeben.

Konditorei Barth

Cieszyn.

Kaufe „Ford"-Personenwag.,

4 Türen, in gutem Zustande. Friedmann, Mikołów, Rynek 14.

Villa

berühmt. Kurort Rabka „Chabówka" Zentrum, 40 Zimmer, gemauert, Ladengeschäfte, Garag., ½ Morg. Garten, große Terrasse, (60 m lang), für Erholungshaus geeignet, Preis 40 000 Zł, Anzahlung 10 000 Zł, verkauft Biuro „HIPOTEKA" Katowice, 3-go Maja 23.

Gelegenheitskauf!

„Singer"-Nähmaschinen

verkauft billig Katowice, Gliwicka 24a

Umzugshalber sind zu verkaufen verschiedene

gute Möbel und Kronen

in Katowice, ulica Gliwicka 17, III. Etg. Zu besichtig. v. Montag an zwischen 5—7 Uhr.

Schönes Haus

Art Pensionat, mit 7 möbl. Zimmern, eine Küche u. Keller, elektr. Beleuchtung, ein Joch Obst- u. Gemüsegarten, ist in sehr schöner Sommerfrische-Gegend Jaworze b. Bielsko für die Saison oder ganzjährig zu verpachten, eventl. zu verkaufen. Auskunft beim Besitzer Skałka Paweł, Drogomyśl.

Gebrauchter

Landauer,

gebrauchter

Halbdecker,

gebrauchter

Sandschneider,

und neuer

Einspänner-Rollwagen

verkauft Katowice II Krakowska 19.

Schreibmaschine

MERCEDES

Modell 3, Poln.-Dtsch., fast neu, gelegentlich zu verkaufen. Katowice, Zielona 13, Wohn. 14

Motorrad

Sportmaschine, 500 ccm fast neu, preiswert zu verkaufen. Zu erfragen Centrala światła Katowice, Gliwicka 21/23

Schrankpapier

in weiß, Rollen à 10 m lang, 50 cm breit empfiehlt

Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp.-Akc., 3. Maja 12.